MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
APR 29 '69
MENN. HIST.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 23. April 1969 | Nummer 17

Jesus, der Helfer!

Steht wer ratlos an der Scheide —
Jesus hat doch Rat,
nie hat er wen stehen lassen,
der um Hilfe bat.

Sieht auch etwas ganz unmöglich,
Jesus hat die Kraft,
daß er aus den Schwierigkeiten
einen Ausweg schafft.

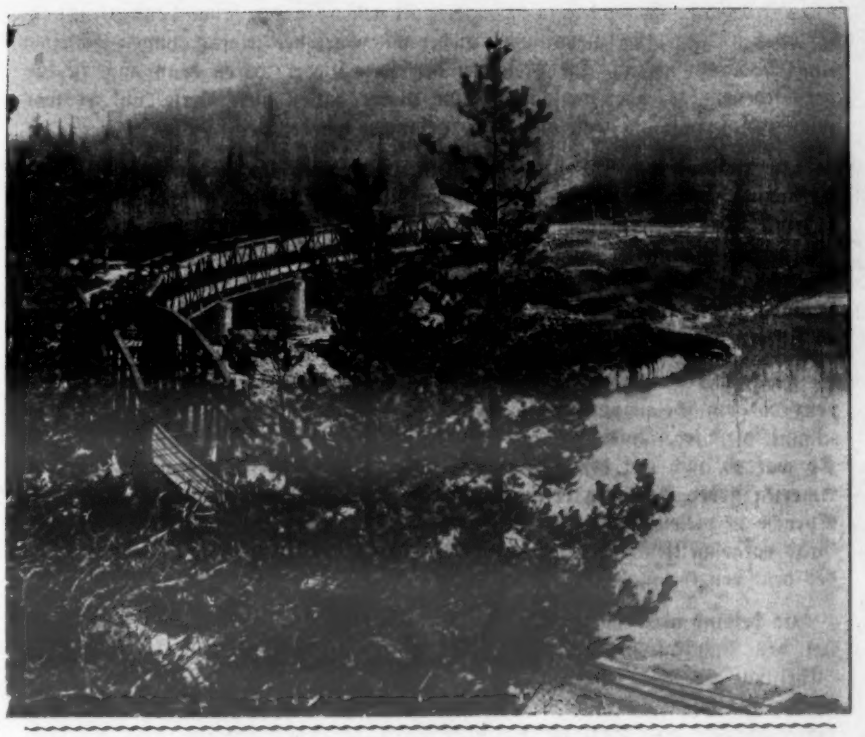
Scheint die Welt so trüb' und dunkel,
Jesus ist das Licht,
das die dunkelste der Nächte
sonnenhell durchbricht.

Dünkt sich jemand ganz verlassen
da kein Mensch in Sicht,
schallt's aus Jesu heil'gem Munde:
„Fürchte dich nur nicht!"

Drücken Leib- und Seelenschmerzen,
Jesus ist der Arzt.
Nun vergiß nicht, daß durch ihn
oft geheilt du warst.

So ist ja denn nichts zu fürchten,
Jesus ist doch da.
Und wo irgend Not sich findet
ist er immer nah!

A. P. Willms



Tod und Leben

„Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden" (1. Kor. 15, 22).

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Adam sollte sich durch Glaubensgehorsam dazu bekennen und somit das Gottesbild in ihm beständig machen. Er versagte, er erwählte die Sünde, und da wurde ihm der Tod als unabwendbare Folge sozusagen in seine Natur verflochten. „Du bist Erde und sollst wieder zu Erde werden", sagte Gott zu ihm. Das ist dem Menschen zum elenden adamitischen Erbteil geworden, und niemand konnte diese Folge brechen, bis Gott seinen Sohn in Menschengestalt zur Erde sandte. Durch ihn, durch seine Auferstehung ist dem Menschenschicksal eine andere Wendung gegeben, für ihn ist das Leben errungen worden. Dieses Leben kann jeder schon in diesem Dasein durch den Glauben in sich tragen und wissen: Wenn sein Leib im Grabe genug geruht hat, wird der Herr ihn auferwecken. (J.B.W.)

DIE GEMEINDE LEBT . . .

Bericht aus Fernheim, Paraguay

Die Gemeinde Gottes lebt, wenn dann und wann durch Taufe und Aufnahme neue Glieder hinzugetan werden. Man hat auch kürzlich einzelne getauft; und es ist recht so, denn im Reiche Gottes gilt jede Seele mehr als alle Schätze der Welt. So meldeten alle Gemeinden in Paraguay beachtliche Zunahmen infolge der gesegneten Tätigkeit der Janz-Brüder. Wie erfreulich, daß die Nachwirkungen anhalten. Selbst unter den Braunen in unserer Umgebung lassen sich viele taufen und kommen freudig zur Gemeinde des Herrn. Unter den Chulupies waren es am 9. März drei Personen, die hinzugetan wurden, und die berechtigte Frage steigt auf, ob wirklich bald die Ersten dann die Letzten sein werden?

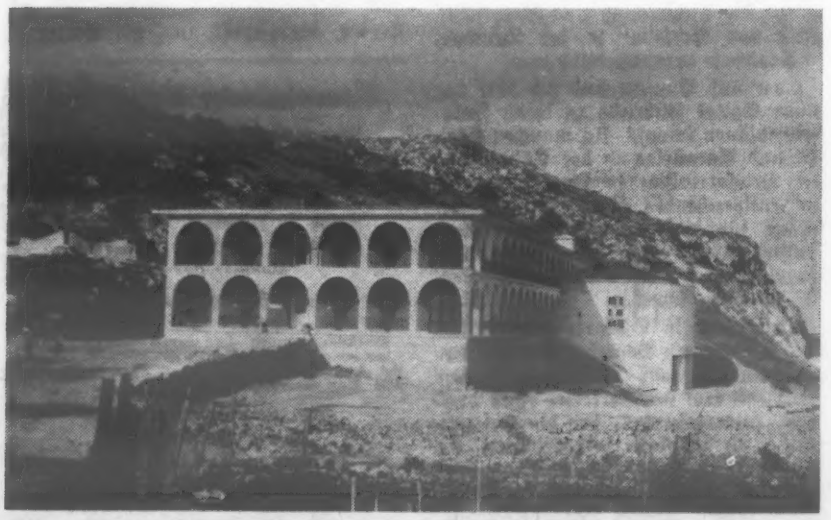
Die sieben jungen Menschen, die am 2. März bereit waren, den Gehorsamsschritt zu wagen, bezeugten einmütig das Werk der Evangelisation als Ausgangspunkt ihrer Entscheidung. Außer zwei ganz jungen Jünglingen waren es heute drei ältere Männer und ein junges Ehepaar, die zum Taufbecken schritten.

Unter der Taufpredigt des alten Br. Peter G. Klassen stellten wir fest, daß die ganze Menschheit mit Christus gestorben ist, mithin erlöst und nun die Taufhandlung die wichtigste Predigt ist. Nach einer außergewöhnlichen Reise, gemäß eines göttlichen Muß, geschah die Begegnung am Jakobsbrunnen, wo ein Gespräch über ein sehr wichtiges Thema geführt wurde, das heute, nach bald 2000 Jahren, in über 1000 Sprachen gelesen werden kann. Denn Jesus sagte der Samariterin die volle Wahrheit über ihr Leben: „Er hat mir alles gesagt." Am Tag Jesu Christi müssen wir auch als Gemeinde erscheinen, um ein Urteil zu empfangen. Werden wir uns hier schon so unter Jesu Urteil beugen, wie jene Frau es tat? Wenn wir ihn als Messias erkennen, dürfen wir selbst ein außergewöhnliches Erlebnis erfahren. Unsere dringende Aufgabe besteht in dreierlei Sorgen: um mich selbst, um den Nächsten und um die Welt besorgt zu sein.

In der Aufnahmepredigt wurde den Täuflingen das Allerwichtigste nahegelegt, nämlich die Liebe, denn sie ist des Gesetzes Erfüllung, das Band der Vollkommenheit, die erste Forderung und das Entscheidende im Bestehen, in Gott zu bleiben. Aus reinem Herzen und ungeheucheltem Glauben sollen wir es mit einem guten Gewissen mit der Tat beweisen, daß wir Christi Jünger sind. Anschließend wurde das heilige Abendmahl unterhalten. Wer mit Christus in Ordnung ist, ist auch würdig zur Teilnahme. Das Abendmahl ist ein sichtbares Zeichen des allgegenwärtigen Christus, eine Begegnung mit ihm, ein Mahl zur Vergebung der Sünden, ein Mahl der Freuden angesichts der Trübsal, weiter ein Höhepunkt hier auf Erden und ein Mahl des Trostes und der Wachsamkeit. Mit der Feier des Abendmahls wurde ein ausgefüllter und reichhaltiger Vormittag abgeschlossen.

Am Nachmittag dieses Taufestes versammelte sich die Gemeinde wieder zur Besprechung etlicher Fragen. Anschließend leitete Br. Erich Giesbrecht noch eine Wortbetrachtung an Hand von 1. Petri 2, 1—3. Dabei wurde uns so manches Notwendige zum Wandel eines Gläubigen mit Christus vorgezeichnet. In erster Linie die reichhaltige und nahrhafte Speise im Worte Gottes für uns. Doch kamen mir beim Nachdenken über diese Verse ernste Gedanken auf. Man glaubt anfänglich, diesen Abschnitt nicht richtig verstanden zu haben. Im Blick auf die Täuflinge haben wir doch ganz kürzlich Jesus Christus als unseren Herrn und Heiland angenommen. Er hat uns alle Sünden

(Fortsetzung auf Seite 13—1)



Die von den Wiedergutmachungsgeldern der deutschen evangelischen Kirchen auf Kreta erbaute und als Kulturzentrum geplante Akademie. (Siehe Bericht auf S. 6.)

Aus dem Inhalt

Editorielles ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Erfahrungen und Erlebnisse von Frau W. W. Dyck .... S. 6
Predigt von H. H. Janzen .... S. 8
Der dunkle Punkt ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Bibelschulzeit auf der Krim von Fr. Margarete Reimer S. 14

Gesangbücher

Der Gesang ist schon immer ein wesentlicher Teil unseres Gottesdienstes gewesen. In der ersten Zeit des Anabaptismus und dann auch in Danzig, Preußen und Polen, war das Amt des Vorsängers in hohem Ansehen, ehe man in den Kirchen Begleitinstrumente einführte. Da es in jener Zeit keine Notenbücher gab, mußte der Vorsänger musikalisch sein und viele Melodien auswendig lernen, denn er mußte die vom Prediger angesagten Lieder anstimmen können.

Oft bedaure ich es, daß wir von den alten Vorsängern keine Tonbandaufnahmen haben. Angeblich fingen sie die Lieder mit von ihnen selbst erdachten Schleifen und Modulationen an. Die Melodien derselben Lieder waren denn auch in den verschiedenen Gegenden verschieden. Die Lieder hatten viele Verse, und es war auch selbstverständlich, daß alle Verse gesungen wurden.

In Rußland kam das Ziffernsystem in Anwendung. Es ist keine mennonitische Erfindung, denn die ersten Liederbücher mit Ziffern wurden schon in Danzig gedruckt. Das Ziffernsystem ist jedoch nirgends so allgemein gebraucht worden, wie gerade in unseren Kolonien in Rußland. Es wurde sogar eine ganze Serie von Büchern für vierstimmigen Chorgesang unter dem Titel „Liederperlen" herausgegeben. Auch eine sehr populäre Ausgabe der „Frohen Botschaft" wurde in Ziffern gedruckt.

Heute werden unsere Gesangbücher mit Noten herausgebracht. Unsere Konferenz hat ein Gesangbuchkomitee, das die Bearbeitung des Gesangbuches übernimmt, die Lieder auswählt und auch die Herausgabe veranlaßt und überwacht. So war es auch mit dem Gesangbuch der Mennoniten-Brüdergemeinde, das in Amerika sieben Auflagen erlebte. Da bei uns jedoch der Wechsel zur englischen Sprache in vielen Gemeinden vollzogen wurde und in anderen in verschiedenem Grad vorgeschritten ist, hat man es nicht für nötig erachtet, eine weitere Auflage des deutschen Gesangbuches vom Gesangbuchkomitee aus zu planen.

Es bestand aber immer noch eine Nachfrage nach diesem Gesangbuch. Deshalb hat das Publikationskomitee, oder besser gesagt, die Exekutive desselben, der „Christian Preß" die Genehmigung gegeben, das Buch in beschränkter Auflage drucken zu lassen. Da die Druckplatten der vorigen Auflagen nicht aufzufinden waren, mußte das Buch im Offsetverfahren hergestellt werden, was die Herstellungskosten erhöhte.

Auf mein Anraten wurden 1200 Bücher bestellt, obgleich wir nur für etwas mehr als die Hälfte Bestellungen vorliegen hatten. Als dann mehr Bestellungen einliefen, wurde die Auflage um 300 auf 1500 Bücher erhöht. Wir erhielten darauf aber eine größere Bestellung aus Paraguay und haben uns deshalb entschlossen, weitere 750 Bücher drucken zu lassen. Es ist wohl klar, daß unsere Geschwister in Südamerika noch lange einen Bedarf für unser deutsches Gesangbuch haben werden. Es ist aber auch verständlich, daß sie nicht in der Lage sind, den Preis von $4.65 zusätzlich Versandkosten zu zahlen.

Wäre es darum nicht möglich, daß jemand, der es sich leisten kann, der „Christian Preß" für diesen Zweck eine Summe zur Verfügung stellt, damit wir den Geschwistern in Südamerika das Buch zu einem ermäßigten Preis zukommen lassen können? Dieses könnte durch die Konferenzkasse geschehen, damit eine für die Einkommensteuer gültige Quittung ausgestellt werden kann. Eventuelle Geber möchten wir jedoch ersuchen, uns davon zu schreiben, damit wir die Kontakte mit den Geschwistern in Südamerika diesbezüglich aufnehmen könnten.

Gottes Kinder singen zwar auch dann, wenn ihnen keine Gesangbücher zur Verfügung stehen. Das beweisen uns unsere Geschwister in Rußland. Sie schreiben sich ganze Liederbücher ab. Wenn es möglich wäre, würden wir ihnen gerne unser Gesangbuch schicken. Doch geht es leider nicht. Unsere Geschwister in Südamerika sind in einer ähnlichen Lage. Hier können wir helfen und hier sollten wir helfen. Wir sollten nicht vergessen, daß auch wir in die Lage kommen können, in der sie sich befinden. Es wäre also bestimmt zu empfehlen, sich mit Gesangbüchern zu versorgen, solange der Vorrat reicht.

Der Gesang ist eine der schönsten Gaben, die Gott uns geschenkt hat. Laßt uns ihn auch in unseren Heimen pflegen. Leider wird der Familiengesang immer mehr durch den Plattenspieler und durch das Radio verdrängt. Trotzdem sollten wir in unseren Heimen singen, so oft sich uns dazu eine Gelegenheit bietet. Laßt uns Gott durch unsere Lieder verherrlichen und verehren. Der Dichter sagt mit Recht:

Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz.
Ihn hat uns Gott gegeben,
Zu lindern Leid und Schmerz.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Indonesien —
Idee, Berufung, Wirklichkeit
(Von Bonnie C. Hackel)

Baden Penerbit Kristen (Christliche Verlagsanstalt) in Djakarta ist die Verlagsstelle für rund 4 Millionen Protestanten in Indonesien. Was aber bisher fehlte, war eine entsprechende Druckereieinrichtung.

In den letzten Jahren hat sich dieser Mangel immer mehr bemerkbar gemacht. Die Zahl der Christen in Indonesien ist seit 1964 stark gewachsen. In verschiedenen Kirchen hat sich die Gemeindemitgliederzahl verdoppelt und in einigen Fällen sogar verdreifacht. Aus diesem Grunde spielen christliche Erziehung und christliches Lesematerial eine immer größere Rolle. Seit einiger Zeit hat sich daher Baden Penerbit Kristen mit dem Gedanken getragen, eine eigene Druckerei einzurichten. Maschinen und Geldmittel standen bereit. Aber es fehlte an einem qualifizierten Fachmann, der befähigte Leute als Drucker ausbilden würde. Die gesuchte Fachkraft hat sich inzwischen gefunden. Es handelt sich dabei um Orie Cutrell aus Scottdale, Pa., der am 15. Januar mit seiner Frau Pauline und seinem 18-jährigen Sohn John nach Indonesien abreiste. Orie wird als Leiter und als Lehrer für den BPK-Verlag in Djakarta dienen. Die Cutrells gelten als MCC-Arbeiter und gleichzeitig als Mitarbeiter im Lit-Lit-Programm (Committe on Literacy and World Literature) und werden gemeinsam von deutschen und holländischen Missionsgruppen und Lit-Lit unterstützt. Ihre Arbeitsperiode ist auf 3—5 Jahre geplant.

Orie ist für seinen neuen Posten gut vorbereitet. 1934 trat er beim „Mennonite Publishing House" in Scottdale, Pa., eine Stelle in der Binderei an. 1943 zog er nach Denver, Colo., um dort mit seinem Vater und zwei Brüdern in der von der Familie erworbenen Druckerei zu arbeiten. In diesen Jahren wurde er mit verschiedenen Phasen der Druckerei vertraut, besonders mit Offset-Druck. 1954 kehrte Orie in Scottdale zurück, um dort bei der Cutrell zu dem mennonitischen Verlag Einführung von Offset-Druck mitzuhelfen.

Voraussetzung für die Arbeitsstelle in Indonesien sind natürlich Fachkenntnisse im Druckereiwesen. Aber von gleicher Wichtigkeit ist auch die Ausbildung von zukünftigen Druckern. Auch hier hat Orie gute praktische Erfahrung, da er für die Ausbildung und Beaufsichtigung von Personal in der Druckerei in Scottdale verantwortlich war.

Orie und Pauline sind sich aber vor allem Gottes Führung in ihren Indonesienplänen bewußt. An manchen Stellen sind Parallelen in der Entwicklung der Druckereipläne in Indonesien und der entsprechenden Vorbereitungen der beiden für diese neue Aufgabe offensichtlich. Wenn man die Sache näher verfolgt, kann man nicht umhin, Gott am Werk zu sehen.

Der Plan, in Djakarta eine Druckerei für Baden Penerbit Kristen einzurichten, entstand 1962. Zu diesem Zeitpunkt traf der Vertreter eines deutschen Hilfsverbandes, der die Geldmittel für die Druckerei beschafft hatte, mit dem BPK-Verleger Mr. Simandjuntak und der Lit-Lit-Organisation zusammen. Ein holländischer Missionsverband, der ursprünglich BPK finanziert hatte, stellte das Geld für die notwendigen neuen Gebäude in Aussicht. Auch Lit-Lit erklärte sich zu einer finanziellen Unterstützung bereit.

In Scottdale hörte Orie Cutrell mittlerweile in dem gleichen Jahr (1962) erstmalig, daß Fachkräfte im Druckereiwesen in Indonesien benötigt würden. „Mennonite Publishing House" begann ebenfalls 1962 ein Ausbildungsprogramm für Personal, das mit der Produktion von Literatur im Ausland zu tun hatte. Ein Mitarbeiter von BPK aus Djakarta gehörte zufällig zu der ersten Trainee-Gruppe. Später kamen andere Indonesier zu diesen Kursen nach Scottdale. Orie kann sich noch genau an einen dieser Männer erinnern, als er sich eine der Druckpressen anschaute und sagte: „Eine von diesen wäre eine große Hilfe für uns."

Obwohl Orie angeblich nicht wissentlich gesagt hat, er wäre an Indonesien interessiert, erinnert sich seine Frau noch an die Bemerkung: „Wenn ich könnte, würde ich den Leuten gerne helfen", die er ihr gegenüber einmal machte.

Zwei Jahre später kam es zu dem ersten offiziellen Kontakt. Damals konnten nur ganz vage Vorschläge von Indonesien aus gemacht werden. Obwohl sich die Cutrells nicht mehr an den Wortlaut erinnern können, lautete die Frage ungefähr so: „Wären Sie eventuell gewillt in dieser neuen Druckerei zu arbeiten, die möglicherweise eingerichtet wird, wenn man Sie offiziell fragen würde?"

Die Antwort lautete: „Ja, wir sind gewillt." Zu keinem Zeitpunkt in den nächsten Jahren änderte sich etwas an dieser Antwort. Dazwischen gab es Zeiten, wo die Sache fast ausgeschlossen schien. Und doch hielten sich die Cutrells in ihrer Bereitschaft.

In seiner ruhigen und sicheren Art sagt Orie heute: „Ich kann sehen, wie Gott durch all dies führte. Für Menschen allein wäre die Sache wohl zu kompliziert gewesen."

Die vier Jahre brachten Gelegenheit zu innerer Vorbereitung. Orie erinnert sich an die Zeit, als er mit Gene Herr und John Shearer zusammen war. John holte manchmal diese Landkarte hervor und sagte: „Wähl eine Stelle, irgendeine, und bete, daß Arbeiter gefunden werden. Denn die Ernte ist reif, aber es fehlt an Arbeitern." John sagte uns damals, andere hätten das schon getan mit erstaunlichen Ergebnissen. Ich natürlich wählte dabei immer Indonesien. Und jetzt hat es sich bewahrheitet."

Es heißt, Indonesien mangele es ganz besonders an Technikern und an Leuten, die gewillt sind, die Disziplin

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $1.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

des Fortschritts auf sich zu nehmen. Mit einer praktischen Erfahrung von 35 Jahren im Druckereiwesen, einer Vorbereitungszeit von vier Jahren und mit tiefem Vertrauen auf Gott, ohne dessen Hilfe sie die neuen Aufgaben unmöglich bewältigen können, will es scheinen, „als ob Orie und Pauline den Christen in Indonesien in der Tat helfen könnten".

*

Im Schatten des Tumutumu

(Von Jean E. Snyder, TAP, Kenia)

Tumutumu — dieses merkwürdige Wort, das sich fast wie ein Stottern anhören könnte, ist der Name eines Hügels, und zwar eines recht imposanten, der sich sogar auf 30 Meilen Entfernung noch gegen den Hintergrund von Mount Kenya deutlich abhebt. Die fruchtbare Gegend Tumutumu trägt das Muster kleiner Felder — Mais, Bananen, Tee und Kaffee, Pyrethrum, Jamwurzeln und Süßkartoffeln. All diese Aeckerchen ziehen sich von den Fluß durchzogenen Tälern bis zu den Kämmen der Berge. Es war dieses Land, das Ngai (Gott) dem ersten Menschen Gikuyu von den schneebedeckten Hängen des Mount Kenya oder Kirinyaga aus zeigte und es ihm und seinen Nachfahren auf immer übergab. So heißt es nach der Tradition der Kikuyus. Und für die fleißigen Kikuyus ist dieses Land von größter Bedeutung.

Tumutumu ist auch ein Krankenhaus. Nach 1900 kamen schottische Missionare (Presbyterian) in Kenya an. Langsam bahnten sie sich mit dem Ochsenkarren einen Weg hügelaufwärts und hügelabwärts, bis sie zu dieser Stelle kamen. An der windgeschützten Bergseite bauten sie ihre Häuser, von deren Terrassen sie einen atemberaubenden schönen Ausblick auf den Berg der Berge genossen. Bald errichteten sie weitere Gebäude, die heute ein Krankenhaus mit 150 Betten und eine Schwesternschule für 45 Schwesternschülerinnen und Hebammen umfassen.

Aber Tumutumu bedeutet nicht nur Berg und Hospital, sondern auch Schulen: ein theologisches Seminar, eine Jungenschule, Mittelschule und ein College für angehende Lehrer. Als 1963 für Kenya der Tag der Unabhängigkeit kam, bestimmte die Regierung, daß in Tumutumu auch eine Mädchenschule eröffnet werden solle. Bald darauf wurden 35 Schülerinnen in der „Form 1 Claß" aufgenommen.

Seitdem sind sechs Jahre vergangen. Heute hat die Höhere Mädchenschule in Tumutumu ihre volle Quote von 12 Klassen erreicht — 420 Schülerinnen. Längst reichen die Schulgebäude dafür nicht mehr aus. Jeden Januar schüttelten die Lehrer bedenklich den Kopf und meinten, sie könnten unmöglich eine neue Form-1-Klasse aufnehmen. „Wo sollen wir sie hinstecken? Was sollen wir mit ihnen anfangen?" Wieder sind wir im Monat Januar. Eine Anzahl neuer moderner, von der Weltbank finanzierter Schulgebäude nähert sich ihrer Fertigstellung (sie sollten ursprünglich im Januar 1967 gebaut sein). Wieder sagen sich die Lehrer: „Keine neuen Kinder, wenigstens nicht bis . . ."

Tumutumu liegt im Brennpunkt des Interesses von 400 Elternpaaren, Vätern, Müttern, Anverwandten, die sich entschlossen haben, daß ihre Kinder, Wnjiku, Mumbi oder Wangari oder Gathoni in einer Art erzogen und ausgerüstet werden müssen, daß sie ihren Familien zu einem „Besseren Leben" verhelfen können. Sie denken an Berufe wie Lehrer und Schwestern und Krankenpfleger, nicht aber an Sekretärinnen, denn die gehen nach Nairobi, und Nairobi ist kein geeigneter Platz für junge Mädchen. Diese Familien investieren bis zu drei Viertel ihres Einkommens in die Erziehung ihrer Mädchen und ihrer Geschwister, und sie erwarten von ihnen, daß sie mit ihrem Verdienst dann die Ausbildung der anderen Geschwister mitfinanzieren. Land ist zwar Lebensgrundlage, aber Erziehung bahnt den Weg zu dem „Besseren Leben".

Tumutumu steht auch für Catherine, die Shakespeare verschlingt und mit den kompliziertesten Ausdrücken ihres neuen Wortschatzes zum Neid der Mitschüler die einfachsten Fragen beantwortet. Ann, hübsch und klug, will Aerztin werden, die aber, da sie in Tumutumu keinen Chemieunterricht bekam, sich mit dem Beruf einer Schwester abfinden muß. Auch das wird für sie nicht leicht werden. Rachel zeigte viel Initiative als Klassenälteste. Aber ihre Grundschulkenntnisse sind nicht ausreichend. Sie wird kaum durch die School Certificate Prüfungen kommen. Die dunkeläugige Esther schied aus der 3. Oberschulklasse aus, um ihr uneheliches Kind zur Welt zu bringen. Nun kam sie wieder zurück für die Examen, aber sie wird es wahrscheinlich nicht schaffen. Dann ist da noch Elizabeth, der es gelang, neues Leben in die Jugendorganisation „Christian Union" zu bringen, und neben ihr 415 andere lernbegierige junge Dinger, die einem viel Freude und auch Aerger bereiten können.

Nicht zuletzt schließt Tumutumu auch den Lehrkörper von rund 20 Personen ein, die diese Mädchen unterrichten. MCC-Auslandslehrer — TAP — sind seit September 1966 hier vertreten, als ich das zweite „europäische" Mitglied eines Lehrkörpers von neun Personen wurde. Im Januar 1967 schloß sich uns Miriam Stoltzfus an. Miriam befaßt sich immer mehr mit dem religiösen Leben der Schule. Heute ist sie „School Chaplain" neben ihrem Unterricht in Geschichte und Religion und ihrer Arbeit in der Organisation „Girls Guides". Miriam bekam eine neue Mitarbeiterin in Mary Hunsberger, die im September 1968 hier ankam, um Englisch zu unterrichten. Daneben steckt sie jetzt schon tief in Chor- und Klavierstunden. Und nun droht ihr auch noch der Posten einer Bibliothekarin.

Im Laufe der letzten Jahre hat sich die Anzahl der Lehrer vergrößert, und da immer mehr Nachfrage nach Lehrern mit abgeschlossener Universitätsbildung besteht, sind heute mehr „weiße" Lehrer hier. Das rasche Anwachsen der Schülerzahl, der Mangel an entsprechenden Schulräumen usw. hat zu einem gewissen Mangel an Disziplin unter Schülern und Lehrern geführt. Folglich hat Tumutumu seine Krisenzeiten gehabt, und es gab hier nie Langeweile.

Es gibt mehr als genug in Tumutumu zu tun. Aber Afrika ist ein guter Platz, wo man lernen kann, daß Sein wichtiger ist als Tun, daß ein gutes Verhältnis zueinander wertvoller ist als Erfüllung oder Vollendung. Miriam Stoltzfus brachte diese Gedanken auf unserer TAP-Freizeit im Dezember gut zum Ausdruck, als sie sagte: „Es interessiert mich nicht sonderlich, ob Lehrer in Tumutumu in fünf Jahren noch meinem Lehrplan folgen, den ich für den Religionsunterricht aufgestellt habe. Was ich wirklich wissen will, ist, ob die Mädchen in meinem persönlichen Leben etwas sehen können, das anders ist, das Christus anders gemacht hat. Wenn sie das sehen können, dann bleibt ihnen die logische Folgerung, daß Christus auch in ihr Leben eine solche Aenderung hineinbringen kann."

*

Suchanzeige des MCC

Wir bitten alle Zuschriften, die nachstehend aufgeführten Personen betreffen, an das Mennonite Central Committee, Akron, Pennsylvania 17501, U.S.A., mit Angabe der Aktennummer zu richten:

Es werden gesucht:

— Johann Franz Peters, geb. 1921 in Ljubimowka, zuletzt wohnhaft gewesen in Rosenbach, Geb. Saporoshje, vom Bruder Jakob Franz Peters, geb. den 26. Januar 1918. Ebenfalls wird ein zweiter Bruder, Heinrich Franz Peters, der evtl. in Manitoba wohnt, auch gesucht. AN 2851

— Rudi Abram Esau, geb. den 10. Juli 1921 in Rudnerweide, Geb. Saporoshje, von seiner Tante Sara Bergmann geb. Rempel. Im Jahre 1943 war Rudi Esau ein Dolmetscher bei den Deutschen in Dnjepropetrowsk. Sein letztes Lebenszeichen war Anfangs September 1943 von Kriwoj-Rog. AN 534

— Albert Robert Markwart, geb. den 31. Dezember 1902 in Wolhynien, von seiner Frau Anna geb. Penner, und Sohn Heinrich. Im Jahre 1938 wurde er von Tiegerweide, Ukraine, genommen. AN 3103

— Willy Neufeld, geb. den 7. Mai 1921 in Sparrau, von seiner Mutter. AN 192/3097

Wir bitten um die jetzigen Anschriften von:

— Frau Anna Lange, früher wohnhaft gewesen bei John Enns, R. 1, 787 Chadsay Road, Sardis, B.C.

— Frau Gertrude Klassen, früher wohnhaft gewesen bei Peter Klassen, 2118 Mountainside Drive, St. Catharines, Ontario.

— Frau Helena Peters, früher wohnhaft gewesen bei Henry Peters, 467 Vansicle Road, St. Catharines, Ontario.

— Peter Miller, früher wohnhaft gewesen in 521 Adams Road, R.R. 1, Sardis, B.C.

— A. H. Hamm, früher wohnhaft gewesen in Yarrow, B.C.

— Peter Töws, früher wohnhaft gewesen in 5832 Ontario St., Vancouver, B.C.

— J. Andres, früher wohnhaft gewesen auf Box 261, Clearbrook, B.C.

— Justina Janzen, früher wohnhaft gewesen in 720 Sherburn St., Winnipeg, Manitoba.

— J. G. Warkentin, früher wohnhaft gewesen auf R.R. 1, Sardis, B.C.

— J. P. Willms, früher wohnhaft gewesen auf R.R. 1, Matsqui, B.C.

— F. A. Peters, früher wohnhaft gewesen auf R.R. 1, Matsqui, B.C.

Virgil, Ontario

Unterlassen war von mir im Februarbericht, daß uns zwei Ehepaare aus der „Gospel Light Hour" besuchten. Was uns neu war, aber sehr gut aufgenommen wurde: Geschwister R. Willms sangen die Kindergeschichte!

Gott segnet uns: In Versammlungen, Lektionsstunden, Bibel- und Gebetsstunden. Deren Geist Gott erweckt, die sind dabei.

Da sich in diesem Monat so manches zugetragen hat und ein Bericht laut „Mennonitischer Rundschau" Nr. 1 nicht zu langgezogen sein soll, schalte ich die Ortsprediger aus. Gastprediger waren: Am ersten Sonntag in englischer Sprache Hochschullehrer im Eden Christian College, John Letkemann. Vor der Kanzel stand ein prächtiger Blumenstrauß, von Schwester Johann Fast und Kindern gestellt. Ihr Mann und der Kinder Vater ist vor 25 Jahren an diesem Tage gestorben. Sie sagen damit: „Ich denke der vorigen Jahre" (Psalm 77, 6). Jetzt weilt Schwester Fast bei ihren Kindern im Westen. Wir grüßen Dich!

Am Abend desselben Sonntags wurde die neue Orgel dem Dienst des Herrn geweiht. Eine junge Orgelspielerin ward dazu eingeladen. Auch unser Posaunenchor spielte und der Jugendchor sang. Damit hat aber der Wandspruch „Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses" (Psalm 93, 5), der uns vom Tage der Einweihung dieses Hauses bis jetzt an das Verhalten darin gemahnt hat, seinen Platz hergeben müssen, denn ausgerechnet daher wird der Schall verstärkt. Der zweite Gastredner, am vierten Sonntag, war Br. Peter Funk, St. Catharines. „Das Buch der Offenbarung Jesu Christi" war sein Thema.

Als letzter Besuch, am 30. März abends, war die MBG Hamilton mit Br. Herman Kröker als Pastor hier. Sie lieferten ein Programm. Für den 17. März hatten die Schwestern des Missionsvereins ein Programm vorbereitet und luden ihre Männer dazu ein. Schwester F. Görtzen ist Leiterin und leitete auch den Abend. Br. F. Wiens las ein Wort und betete. Die Leiterin erzählte von ihrem Dienst. Fünf Schwestern lasen ein längeres Gespräch: „Die Bibel erzählte ihre Erfahrung mit ihren fünf Besitzern."

Vier Schwestern sangen einige Lieder, die von zwei derselben mit Gitarren begleitet wurden. Dieses war ein doppeltes Fest. Schwester G. Thielman wurde 90 Jahre alt, und der Geburtstag wurde hier gefeiert. Bis sie ihre Kräfte aufgebraucht hatte, war sie im Verein tätig. Der Leiter, Br. J. Bärg, las den 92. Psalm, der auf sie anwendbar ist. Manche Länder kannten sie als fleißige Korrespondentin. Sie selber rühmte aufgefordert Gottes Gnade, las ein längeres Gedicht und betete. Zuletzt folgte das Liebesmahl.

Der Besuch am Schulschlußnachmittag der deutschen Abendschule, dem 23. März, war erstmalig. Br. J. Bärg las einleitend: „Wie man einen Knaben gewöhnt, läßt er nicht davon" (Spr. 22, 6) und betete. Dann sagte der Leiter dieser Schule, Lehrer G. Wall: „Vor 20 Jahren wollte man die deutsche Sprache, etwas später wünschte man sie, darnach duldete man sie noch und heute reißt man sie auseinander." Bei dem Hersagen der Gedichte, der Gespäche, dem Gesang dieser Schüler und Schülerinnen, 64 an der Zahl, muß man dabeigewesen sein. Zu ihrem Gesang strichen 12 Jugendliche und ein Alter ihre Violinbogen über die Saiten.

Der Verein zur Erhaltung der deutschen Sprache hatte am 29. März hier seine Konferenz.

Heute, den 3. April, fängt Br. D. Ewert seinen Dienst hier an.

Nur selten, daß wir keine Kranken im Hospital haben. Unter den vier, die jetzt krank sind, leidet Schwester John Heinrichs mit ihrem erweiterten Herz am längsten und schwersten.

G. J. Klassen, Korr.

Nachrichten

— Der Evangelist Billy Graham hat in Melbourne, Australien, Evangelisationsversammlungen abgehalten, die am 23. März zum Abschluß kamen. In den zehn Versammlungen haben fast ein Drittel Million Zuhörer das Evangelium gehört. Etwa 12 000 Personen trafen eine Entscheidung für Christus.

— Prediger Gerhard S. Rempel, 73, Steinbach, Manitoba, starb am 9. April. Die Begräbnisfeier war am 12. April im Bethause der Grace-Mennonitenkirche, in der er jahrelang Pastor war.

— Am 6. April brachten die Chöre von der Chilliwack-MBG, von der Eden-Gemeinde, von der Willingdon-Gemeinde und von der East-Chilliwack-MBG ein deutsches Osterprogramm in dem Bethause der East-Chilliwack-MBG.

— Die MBG-Mission unter den Indianern in Paraguay ist nicht umsonst. Vor elf Jahren wurden dort die ersten Chulupies getauft. Heute sind da etwa 700 Gemeindeglieder. Am 9. März war unter ihnen ein Tauffest, das von ihnen selbst gehandhabt, geleitet und durchgeführt wurde.

— Das Graduationsfest des MBG-Bibelcollege soll, so Gott will, am 4. Mai im Bethause der Elmwood-MBG, Winnipeg, stattfinden. Der vorgesehene Gastredner ist Br. G. Steward.

— Weil die Elmwood-MBG vor einer Diakonenwahl steht, hat der Pastor der Gemeinde, Prediger William Schmidt, eine Serie von Vorträgen über die Diakonie gegeben.

— Der 11. Mai ist der Tag, an dem die Mütter besonders zur Geltung kommen. Es ist der Muttertag, der gefeiert wird. Gott segne die Mütter, die ihre Verantwortung als solche erkannt haben und die darum bemüht sind, ihre dementsprechenden Aufgaben zu erfüllen.

— Der Frauenverein der Portage-Ave.-MBG in Winnipeg hatte am 8. April den jüngeren Verein „Ladies Mission Fellowship" aus derselben Gemeinde zu Besuch. Drei Schwestern, Frau Rudy Willms, Frau P. J. Rempel und Frau H. H. Redekop, brachten kurze Vorträge über die Auferstehung mit sehr praktischen Anwendungen für das tägliche Leben.

— Geschwister H. R. Bärgs, Peter Dicks, J. Neufelds und Schwester Elsie Regier von der Portage-Ave.-MBG sind zurückgekehrt von ihrer Reise nach Palästina. Am 13. April berichteten Bruder Bärg und Bruder Dick in der genannten Gemeinde von ihren Beobachtungen und Erlebnissen auf der Reise.

— Am 14. April machte Bruder Peter Pauls, Kelowna, B.C., Mitteilungen in der Clearbrook-MBG, B.C., von seiner Arbeit in Hongkong, wo er viele Jahre als Missionar tätig gewesen ist.

— Unlängst standen in einem Bulletin einer unsrer Gemeinden folgende Sinnsprüche:

„Dem Einsamen begegnet Gott am liebsten. Gott hat noch nie ein Gnadengesuch abgelehnt."

„Sind wir auf dem Nullpunkt unseres Lebens angekommen, dann kann Gottes Gnade anknüpfen."

„Wir sind berufen, auszuharren und bei der Verheißung zu bleiben."

„Armut läßt sich leichter teilen als Besitz und Geld. Leider wissen das nicht so viele Menschen, weil sie nur dem Besitz nachstreben und die Armut anderen überlassen."

— Geschwister J. H. Franz und Familie, die viel Arbeit unter den Indianern in Paraguay geleistet haben, gedenken in diesem Sommer nach Kanada zurückzukommen.

— Die Graduationsfeier der Elim-Bibelschule in Altona, Man., fand am 30. März statt.

— Am 5. Mai, 7.30 Uhr abends, soll in der Aula des MBCI (Mennonite Brethren Collegiate Institute) das Fest des 20jährigen Bestehens des Camp Arnes, Man., gefeiert werden.

— Die Nordkildonan-MBG, Winnipeg, gedenkt am 15. Juni vier Geschwisterpaare einzusegnen, und zwar die folgenden: Hans und Anna Boge, Victor und Elvira Derksen, Abram und Hilda Dick, Peter und Hildegard Isaak. Es geht bei der Ordination um den Diakonendienst.

— Das Programm des Talentabends am 13. April im Bethause der Zentral-MBG, Winnipeg, war recht mannigfaltig. Es wurde dabei auf folgenden Instrumenten gespielt: Piano, Orgel, Akkordeon, Trombone, Recorder. Es wurden auch Solo-, Duett- und Gruppengesänge gebracht. Am 27. April, abends, bringt der Chor und der Kinderchor der deutschen Schule dieser Gemeinde ein Gesangprogramm.

— „Daylight Saving Time" beginnt in ganz Manitoba am letzten Wochenende im April. Die Uhren müssen dann in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag vom 26. auf den 27. April eine Stunde vorgeschoben werden. Diese Zeit wird dann vom letzten Sonntag im April bis zum letzten Sonntag im Oktober beibehalten. In diesem Jahr trifft der genaue Zeitwechsel den 27. April. Es werden die Uhren dann nachts von 2 Uhr auf 3 Uhr geschoben.

— Die Lendrum-MBG, Edmonton, hatte am 13. April ein Tauffest, und zwar im Bethause der McLaurin-Baptistengemeinde.

— Henry Warkentin, Clearbrook, B.C., sprach am 13. April, abends, in der Chilliwack-MBG, B.C. Bruder Warkentin wartet auf die genaue Zeitangabe, wann er nach dem Kongo, Afrika, reisen soll. Er wird als Pilot unter der „Missionary Aviation Fellowship" dienen.

— Prediger Harry Flumbaum, Judenmissionar in Winnipeg, wird am 1. Juni in der Boissevain-MBG, Manitoba, mit Predigt und Bericht dienen.

— Der Missionsverein der Nordkildonan-MBG brachte am 15. April, abends, ein Programm in der Zentral-MBG, Winnipeg.

— Um das neue MCC-Gebäude an der Ecke von Pembina Highway und Boston in Winnipeg, Man., besichtigen zu können, war am Donnerstag, dem 17. April, daselbst „Open House", und zwar von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. Die Kollekte ging für die Ausstattung des Gebäudes.

— Der Mennonitische Katastrophendienst von Kalifornien half an verschiedenen Stellen im Gebiet von Los Angeles, nachdem schwere Regenfälle im Januar, Februar und März zu Ueberschwemmungen geführt hatten.

Der Mennonitische Katastrophendienst leistete 600 Arbeitstage (Menschenkraft) und 40 Arbeitstage (Traktorenkraft) bei Aufräumungsarbeiten nach der ersten Ueberschwemmung am 26. Januar. Freiwillige kamen von Shafter, Dinuba, Reedley und Fresno. Die Aufräumungsarbeiten waren nahezu abgeschlossen und viele Familien bezogen ihre Heime wieder, als zehn Heime am 26. Februar erneut durch Wasser und Schlamm beschädigt wurden.

— Fernheim ,Paraguay — Am 10. März starb im Alter von 92 Jahren Pred. Nikolai Wiebe aus Schönwiese. Er war einer der Gründer der Allianzgemeinde, der er schon in Rußland und dann später in Fernheim viele Jahre als Leiter diente.

— Die Zentralschule eröffnete am 4. März den Unterricht mit 160 Schülern, von denen 30 im Lehrerseminar sind. Neun vollzeitig und drei teilzeitig angestellte Lehrer erteilen den Unterricht.

Vancouver MB-Gemeinde

(43. und Prince Edward)

Wir lesen in Hebräer 10, 25: „Und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern einander ermahnen; und das so viel mehr, soviel ihr sehet, daß sich der Tag naht."

Wir freuen uns, berichten zu dürfen, daß Brüder noch immer willig sind, uns mit dem Wort zu dienen.

Am ersten Sonntag im März diente uns Br. Peter Esau mit einem Wort aus Johannes 1, 29. 35—42. Sein Thema war: Ein Blick auf das Lamm. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Die deutsche Botschaft brachte Br. Jakob Penner über Johannes 2, 1—11. Sein Thema war: „Was er euch sagt, das tut." In dem Satze „Meine Stunde ist noch nicht gekommen" betonte er besonders das Wort „noch". Abends hatten wir Jugendabend. Die Jugend verstand es, einen Teil des Abends mit Liedern und Gedichten und mit einem Zeugnis auszufüllen. Auch ein Gespräch von einem klugen Bauern und einem weniger klugen Professor wurde vorgetragen. Zum Schluß hielt Br. W. Rennert eine treffende Ansprache über Daniel und seine Freunde.

Sonntag, den 9. März, diente uns zuerst Br. John Dück mit einer Wortbetrachtung in englischer Sprache. Als Grundlage seiner Ansprache hatte er Matth. 3, 13, und Matth. 4, 1—11, gewählt. Nach der Taufe Jesu kam die Versuchung Jesu. Wohl uns, wenn wir dann sagen können: „Es steht geschrieben!" Dann folgte die Ansprache von Prediger Gerhard Gebauer. Er sprach über 2. Petri 1, 16—21. Das Thema war: Ist der Grund auch sicher, auf dem wir bauen? Petrus sagt: Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt. Wir haben desto fester das prophetische Wort. Am Abend sprach Br. Erwin Cornelsen, Prediger der MG, über Matth. 17, 1—13. Sein Thema war: Was bedeutet es: „Mein Kreuz auf mich nehmen?" Es bedeutet: Meine Wünsche zurückstellen. Für andere Zeit haben. Jesus führte die Jünger in die Stille. Da ging ihnen das Verständnis auf. Da sahen sie Jesum allein.

Am Sonntag, dem 16. März, diente uns Br. George Letkeman mit einer Ansprache über Matth. 13, 19—23. Sein Thema war: Vier verschiedene Acker. Der Grundgedanke war: „Mehr Frucht bringen!" Die deutsche Botschaft brachte Br. Jakob Thießen aus Saskatchewan über 5. Mose 33, 3. „Wie hat er die Leute so lieb!" Die Ueberschrift seiner Ansprache war: „Warum sollte ich mich bekehren?" 1. Weil ich ungehorsam war. 2. Weil ich schlecht bin. 3. Weil er stark ist und ich schwach bin. Während der Predigt der beiden Brüder stellte es sich heraus, daß Br. Thießen vor Jahren der Lehrer des Bruders Letkeman und aller seiner Geschwister gewesen ist. So trafen sich Lehrer und Schüler.

Sonntag, den 23. März, sprach Br. P. Esau nach Hebr. 11, 23—26, über „Die Glaubenswahl eines Mose". „Und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Aegyptens: denn er sah an die Belohnung." Abends hatten wir ein Programm: Von jedermann — für jedermann. Es wurden Gedichte und Lieder vorgetragen und auch ein Zeugnis gebracht. Vor aufmerksamen Schülern brachte Schwester Anneliese Plett eine schöne Geschichte. Den Schluß des Programms machte Br. Harry Dück, indem er über das Thema sprach: „Gedanken an das Osterfest." Wie feiert die Menschheit Ostern? Wie feiern wir Ostern?

Am letzten Sonntag im März war Br. H. H. Penner unser Gastredner. Er sprach über Philipper 3, 6—11: „Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde." Die deutsche Botschaft brachte unser Bruder H. Enns über Matth. 21. Es ist die Geschichte von „Jesu Einzug in Jerusalem". Er sprach über das Kommen des Königs! Er ist vom Oelberg aufgefahren und wird als Richter wieder auf den Oelberg kommen.

Am Abend besuchten uns Geschwister D. B. Wiens. Br. Wiens sprach über Johannes 12, 1—9. Das Thema war: Wenn die Liebe sich ergießt: „Da sprach Jesus: Laß sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses." Im Markusevangelium heißt es: „Sie hat getan, was sie konnte."

Peter Rahn, Korr.

Nicht vergessen

Wenn dich ein Schmerz bekümmert,
Die Tränennacht umflicht;
Ein tröstend Sternlein flimmert:
Der Herr vergißt dich nicht.

Läßt dich in Schmerz nicht liegen,
Nicht in der Nacht allein.
Es müssen Engel fliegen
Gesellen dir zu sein.

Der Gnade Regenbogen
Ist über dich gespannt;
Drauf führt aus Sturm und Wogen
Dich Gott ins Friedeland.

Und währt es dir zu lange
Eh er die Not zerbricht . . .
Halt aus, und sei nicht bange:
Der Herr vergißt dich nicht!

Fritz Woike

MBG-Mission und Dienst

Strahlende Freude auf einem Tauffest der Chulupie

(Von Frieda Käthler, Registrierte Krankenschwester in Fernheim, Paraguay)

Dramatisch schilderte er sein ehemaliges Sündenleben mit anschaulichen Gesten: einmal in Hockstellung, dann sich drehend, dann sich niederbeugend, um seinen verlorenen Zustand zu demonstrieren. Ab und zu stellte er den Zuhörern Fragen, ob sie sein vormaliges Sündenleben gekannt hätten, und lautes Murmeln, Nicken und Zustimmung waren die Antwort.

Dies war die Szene im Chaco von Paraguay während eines Tauffestes der Chulupie-Indianer.

Der Taufkandidat fuhr fort in seiner Schilderung, wie sein Herz und seine Lippen unrein gewesen seien, seine Taschen mit Zigaretten und Heroinblättern gefüllt und wie er sich im betrunkenen Zustand seiner Familie gegenüber benommen habe.

Dann erzählte er begeistert von der Gnade Gottes, die ihn aus der Sünde herausgehoben hatte. Er bekannte, daß er vieles habe gutmachen müssen. Er forderte Leute in der Versammlung auf, dieses zu bezeugen. Hier und dort standen Leute auf und taten es.

Zweimal erinnerte der Indianerprediger ihn daran, sich kurz zu fassen und zum Schluß zu kommen, aber dieser Gläubige wollte nicht aufhören.

Diese spontane Aussprache steht im Gegensatz zu der vorherigen Gleichgültigkeit der Indianer. Zu einer Zeit fühlten die Missionare, daß offene Rebellion leichter zu überwinden gewesen wäre, als die augenfichtliche Apathie.

Vor nicht zu vielen Jahren war die Luft mit den Trommelschlägen erfüllt, die den Takt zu den heidnischen Tänzen schlugen, die sie um ihr Feuer aufführten, während die Zuschauer unter dem Einfluß selbstgebrauter Getränke wilde Gesänge gröhlten.

Ein Teich, nicht zu sauber, diente für die Taufe. Die Indianer sangen freudig von dem Strome, der uns von allen Flecken reinwäscht. Die drei Täuflinge wurden von einem indianischen Prediger getauft.

Der Gottesdienst fand in einer einfachen Kirche statt, die die Indianer selbst errichtet hatten. Wir konnten Spalten in der Decke sehen. Die rahmenlosen Fenster waren von der überfließenden Menge der Besucher gefüllt.

Die Gemeinde hatte dunkle Hautfarbe mit schwarzem Haar, anstatt der blonden Menschen, die wir gewöhnlich in der Kirche sehen. Manche waren schmutzig. Andere waren sauber und schön angezogen, sogar Krawatten hatten manche, auch Uhren und Brillen, alles Dinge, die ihnen die Zivilisation gebracht hat.

Die Atmosphäre war nicht sehr ehrerbietig, denn Erwachsene und Kinder gingen umher. Kinder konnte man während des ganzen Gottesdienstes hören. Ein kleines Mädchen hinter uns sang ziemlich laut mit, während der Chor ein Lied sang.

Indianer im Chaco, Paraguay, pflügen ihr eigenes Land. Sie wenden sich ab von einem Nomadenleben und siedeln sich auf ihrer Scholle an.

Es war gerade vor 12 Jahren, als die ersten 12 Chulupies getauft wurden. Heute zählt dieser Indianerstamm 700 getaufte Glieder. Insgesamt sind etwa 1200 getaufte Indianer im Chaco. Sie sind von den Stämmen der Lengua- und Chulupieindianer.

Die Leitung lag in den Händen der Indianer, während die Missionare für die weißen Besucher übersetzten. Ein gemischter Chor sang herzhaft unter der Leitung eines Indianerdirigenten. Der Chor sang in der spanischen Sprache. Die Gemeinde sang in Chulupie.

(Aus: „Mennonite Weekly Review")

*

Dreißig erleben in Uruguay eine Neubelebung

Beratung, Bekenntnis, Prüfung und Gebet dauerten bis lange nach Mitternacht an. Auf dem alten Schulhof war große Freude, und im Himmel fand dieses einen Widerhall.

Dreißig Jugendliche folgten der Einladung, ihr Leben dem Herrn neu zu weihen während des letzten Abendgottesdienstes der Sommerfreizeit im März. Diese jungen Leute kamen aus den MB-Gemeinden in Uruguay.

Eine interessante Entwicklung während dieser Freizeit war das Verlangen der Jugendlichen, mit den Uruguayern zusammenzuwirken.

Der Missionar der MBG, Daniel A. Wirsche, Fresno, Kalifornien, und sein Mitarbeiter Walter Presa und Familie hatten die Leitung und Verantwortung für diese Konferenz.

*

Paraguay bewirtet die 13. Südamerikanische Konferenz der MBG

Filadelfia, nach der biblischen Stadt der Bruderliebe benannt, wird die 13. Südamerikanische Konferenz der Mennoniten-Brüdermeinden bewirten, die vom 4.—6. Juli 1969 stattfinden wird.

Niemand hätte vor 40 Jahren vorausgesagt, daß die „Grüne Hölle" des Chaco jemals ein Zentrum der Aktivität der MBG in Paraguay sein würde.

Das Motto ist aus Hebr. 3, 13a, entnommen: „Sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es ‚heute' heißt."

Die MBG-Konferenzen von Brasilien, Paraguay und Uruguay werden Berichte erstatten. Das Missionskomitee von Paraguay wird das Programm am Abschlußabend bringen.

Heinrich Löwen, Curitiba, Brasilien, ist der Vorsitzende der Südamerikanischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden.

Vauxhall, Alberta

Unaufhörlich fiel der Schnee am 26. Februar, und man hegte schon Bedenken, ob am Ende zum zweiten Male der Besuch aus Gem würde verschoben werden, aber dann gab es doch einen schönen Tag. Im Morgengottesdienst hielt Br. J. Dörksen eine Ansprache nach Jer. 29, 12—14, und 1. Kor. 3, 1—11. Die Sänger aus Gem dienten mit Gesang. Nachmittag hatte die Jugend dann ihr geplantes Schlittenfahren. Wohl etwas müde, kehrten sie zur Kirche zurück, wo eine Mahlzeit ihrer wartete. Nun mußten die Chöre aus Gem und Vauxhall noch zusammen für den Abend einige Lieder einüben. Sie mußten sich wirklich Mühe gegeben haben, denn sie sangen abends so frisch und schön, daß es für die Versammlung ein wahrer Genuß war.

An der Leitung der Chöre wechselten Br. Walde, Gem, und Br. H. Dyck, Vauxhall, einander ab. Als Gastredner diente abends Br. Allan Andres, Leiter der Gemeinde zu Grassy Lake. Sehr ernst und warnend sprach er, besonders für die Jugend, die Sünde zu meiden. Es war eine sehr zeitgemäße Predigt. Daß noch die Herzen offen sein mögen, wenn der Herr durch seinen Boten ein „Halt" zuruft. Herzlich und warm wurden noch Seelen zum Herrn eingeladen. Möge Gottes Segen auf allem ruhen, was an dem Abend geboten wurde.

Schwester Margarete Friesen, Coaldale, Witwe des verstorbenen Predigers Franz Friesen, ist zur Zeit hier bei ihren Kindern, Geschwister Jakob Thießen. Nach einer Augenoperation, durch die sie ziemlich kraftlos geworden ist, wird sie von ihrer Tochter Helene Thießen sorgfältig gepflegt.

Unsere Gemeinde ist nur klein, so freuen wir uns über jeden Zuwachs, wenn es auch, wie jetzt, nur durch ein liebes, kleines Kindchen ist. Den jungen Geschwistern John und Esther Friesen, hat der himmlische Vater ein Töchterchen geschenkt. Da freuen wir uns mit und wünschen, daß der Herr Wachstum und Gedeihen geben möge, und Gnade schenken, daß es dereinst ein frohes Gotteskind und ein treuer Zeuge unseres Herrn und Heilandes werden möge. Gegenwärtig führt bei uns Br. Jf. Redekopp, Pastor der Willingdon-MB-Gemeinde, Burnaby, B.C., Vertiefungsversammlungen durch.

Br. Fr. Peters möchten wir noch auf diesem Wege herzlich für seine Berichte über seine Reise in die Sowjetunion danken. Es war so lebendig, daß man wirklich alles miterleben konnte; fast konnte man den Gesang hören, man mußte unwillkürlich lachen. Kräftig zu singen war immer das Wichtigste. Mußte an eine kleine Begebenheit denken, als ein junges Mädchen, das eine ziemlich laute Stimme hatte, aufgeregt nach einer Uebstunde heimkam. Aufgeregt teilte sie mit, der Lehrer habe ihr die Solopartie übergeben; lachend sah sie der ältere Bruder an und sagte: „Was, Du sollst Solo singen? Wohl Chor." Vielleicht hätte sie sogar noch mühelos Br. Peters anstrengenden Gesang übertroffen! Vielen Dank, Br. Peters, es hat bestimmt viele erfreut.

Korr.

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Gesangbuch der Mennoniten Brüdergemeinde

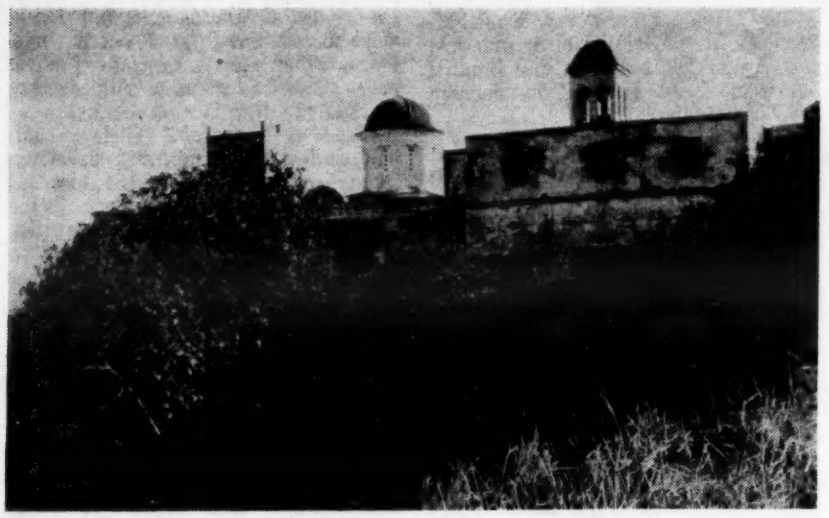
Die Neuauflage dieses Buches in deutscher Sprache, die wir letzten Herbst druckten, ist fast vergriffen.

Das Buch kostet $4.65, zusätzlich Versandkosten. Wir beliefern Bestellungen, solange der Vorrat reicht.

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway — Winnipeg 5, Manitoba

Erfahrungen und Erlebnisse auf unserer Reise nach Griechenland

Bericht von Frau Wilhelm Dyck, Niverville



Ein griechisches Kloster auf Kreta. Im Erdgeschoß dieses Klosters ruhen in hermetisch verschlossenen Särgen die Gebeine von 6000 bis 8000 jungen deutschen Fallschirmjägern, die bei der Eroberung Kretas im Zweiten Weltkrieg gefallen sind.

(1. Fortsetzung)

In Athen hatte John noch einige Geschäfte zu erledigen, und wir hatten Gelegenheit, uns die Stadt anzusehen. Hier kann man Andenken kaufen, die man in keinem anderen Lande findet. Ich dachte an einige unserer reiselustigen Freunde, die gerne einkaufen; für sie wäre es ein Vergnügen gewesen, hier zu sein.

Abends planten wir, mit dem Flugzeug nach Kreta zu fliegen, aber es kam anders. Infolge eines großen Sturmes über Kreta wurde der Flug abgemeldet, da eine Landung mit Gefahr verbunden war. Die Fluglinie gehörte dem in letzter Zeit so populären Ehepaar Aristoteles und Jacqueline Onassis und ist berühmt für einen ausnahmsweise guten Sicherheitsrekord. Es war aber nicht sehr einfach, eine Flugkarte für den nächsten Morgen zu bekommen, denn eine Gruppe von amerikanischen Soldaten war ohne Erlaubnis aufs Festland geflogen und mußte um 8 Uhr morgens zurück sein, da ihre Abteilung versetzt wurde. Wieder half uns der kanadische Paß und Johns Verbindungen mit Regierungsbeamten aus. Wir waren sehr froh, daß wir nun am Tage diese wunderschöne Reise über dem wogenden, blauen Meer machen konnten. Viele Schiffe zogen majestätisch ihre Bahn, und viele Inseln und Berge, die aus dem Meer herausragten, boten einen erhebenden Anblick von der wunderbaren Schöpfung unseres großen Gottes. Wir sahen auch die Insel Mrs. Onassis — aber leider nur auf der Landkarte.

Wir landeten auf Kreta auf einem höchstmodernen Flughafen, selbstverständlich von den Amerikanern erbaut. Die Insel selbst ist unwirtlich, aber das erste, was wir zu sehen bekamen, war ein gewaltig ausgebauter Stützpunkt der NATO mit unzähligen Kriegsflugzeugen. Als ein Geschwader über uns hinwegschoß, bemerkte John: „Hier sind zwei Units auf Kreta, das eine ist das MCC-Unit, und da fliegt das andere." Einige Kilometer am Wege sahen wir das deutsche Kriegerdenkmal, einen Adler mit gesenktem Haupt. Es ging eine Sage, daß in seinem Kopf Gold eingegossen sei, und eines Tages war der Kopf verschwunden. Man hat es wiederhergestellt.

Der Empfang auf dem MCC-Hof war sehr freundlich. Direktor Dave Gerber und seine junge Ehefrau erwarteten uns und brachten uns zu der Akademie, wo die Konferenz stattfand. Die Akademie ist von dem Bischof Ireneos und Alexander Papaderous, Dr. der Soziologie, erbaut worden und als ein Kulturzentrum ihres Volkes geplant. Es ist ein sehr repräsentatives Gebäude, das mit einem Kostenaufwand von über 400 000 Dollar gebaut wurde. Der größte Teil dieser Summe besteht aus Wiedergutmachungsgeldern der deutschen evangelischen Kirchen. Es liegt auf einem Felsen, direkt am Meer, und man hat von der großen Halle, meistens aus Marmor gebaut, einen weiten, wunderbaren Blick auf das Mittelländische Meer. In der Mittagspause wurden uns viele Teilnehmer an der Konferenz vorgestellt. Da war der Bischof von Kreta, eine ehrwürdige Erscheinung mit besonders freundlichen Augen und schwarzem Bart. Viele der Gäste küßten ihm ehrerbietig die Hand. Dann eine griechische Familie von der Krim, Rußland, die uns erzählte, wie sie auf Kreta bei den Bombenangriffen alles verloren hatte. Als sie eines Morgens aus dem Keller kamen, war ihr Haus und ihre Mühle dem Erdboden gleichgemacht. Ihre beiden Söhne wurden ein Opfer des Krieges und ihr Mann starb an Herzschlag. Jetzt versuchten sie, ihren Mitmenschen zu helfen. Dann eine Schweizerin, die auf uns einen tiefen Eindruck machte. Sie hat ihr Leben lang in Heimen für hilflose Kinder gearbeitet, hat in verschiedenen Ländern Dienste getan, woimmer sie hingesandt wurde. Gegenwärtig arbeitet sie in Athen. David Coppock aus Ohio war auch mit seiner jungen Frau zur Konferenz gekommen. Sie dienen der Menschheit ganz allein in einer gottverlassenen Gegend. So findet man überall wahre Christen, die ihr Leben für die Not des Nächsten opfern. Die Sitzung wurde in mehreren Sprachen geführt, natürlich griechisch, deutsch und französisch. Aber man konnte auch andere Sprachen hören. Unser Tischnachbar, ein Priester aus Spanien, sprach geläufig neun Sprachen, sogar russisch. Die andere Tischnachbarin war Schweizerin und sprach zu dem Priester auf Griechisch und Französisch. Schließlich fanden wir aus, daß wir alle fließend deutsch sprechen konnten. Es entspann sich eine sehr rege und interessante Unterhaltung. Auf unsere Frage, wie ein spanischer Priester die russische Sprache erlernt habe, erzählte er uns, daß er während seines Studiums in Paris mit russischen Flüchtlingen eine enge Freundschaft geschlossen habe und ihre Sprache erlernte. Der Großvater von John Wieler behauptete, daß, wenn zwei Menschen sich begegnen, sie während der Unterhaltung bald ausfinden, daß sie irgendeine dritte Person gemeinsam kennen. Da bestätigte sich auch dieses Mal. Der Spanier erzählte uns von seinem Freund, einem russischen Fürsten und seiner Familie, die seinerzeit am kaiserlichen Hof wohnten und dann in der Revolution über den Kaukasus nach Frankreich geflohen waren. Weil die Flucht über die Gebirge mit großem Risiko verbunden war, ließen sie von ihren neun Kindern die drei jüngsten in unserem Heimatdorf zurück und hofften, sie nach der Revolution wieder zu finden. Diese Hoffnung hat sich nie erfüllt. Wir kannten jedoch das Schicksal dieser Kinder, und er war ganz gerührt über unsere Mitteilungen. Die Kinder sind oft in unserem Hause eingekehrt, und der Sohn ist heute durch Gottes wunderbare Führungen nach Kanada eingewandert.

Neben der Akademie stand ein 600 Jahre altes Kloster. Es hatte gerade vor unserem Besuch eine Trauung stattgefunden, und es war sehr schade, daß uns dieses Ereignis verloren ging. Das ganze Kloster ist mit einer hohen Mauer umringt, einer Festung gleich. Die Türken haben es seinerzeit sehr beschossen und 80 der dabei verwendeten Kanonenkugeln (etwa 8 Zoll im Durchmesser) wurden als Denkmal in die Wand eingemauert. Als wir durch das eiserne Tor eintraten, mußten wir etwas warten und wurden Zeugen von dem Abschied einer Mutter von ihrem Sohn, der in den Kriegsdienst einberufen wurde. Er erhielt den üblichen griechischen Kuß auf beide Wangen und auf die Stirn. Dann segnete sie ihn, indem sie das Kreuz über ihn schlug und ihm etwas in die Hand drückte. Der Sohn küßte die Hände seiner Mutter und zog in den Dienst. Als wir in den geräumigen Hof traten, saß der Priester vor der Kirche unter einem Orangenbaum. Er begrüßte uns mit stiller Würde. Er gab uns einen Begleiter mit, damit wir alles besichtigen konnten. Obwohl die Kirche 600 Jahre alt ist, ist sie noch verhältnismäßig gut erhalten und wird sonntäglich zum Gottesdienst benutzt und gut besucht. Es war alles dunkel getäfelt, mit viel Gold und mit vielen Ölgemälden verziert. Drei Marmorplatten zeigten die Gräber der Heiligen an, die hier vielleicht schon hunderte Jahre ruhen. In der Mauer sind die Zahlen der Mönche und einige Wohnungen für die Leute eingebaut, die Hof und Kirche in Ordnung halten. Die Küche ist noch so primitiv, wie vor 600 Jahren eingerichtet. Mit einem Dreifuß und einem Kessel daran gehängt zum Kochen. Als wir dieses alles gesehen hatten, kam der Priester und zeigte uns seine Bibliothek. Diese würde manchem Gelehrten noch das Herz beleben; alte und neuzeitliche Bücher luden ein zum Lesen. An der Wand sahen wir die Photographien von den Bischöfen, die in all den Jahren hier gewirkt haben. Jetzt sind nur noch sechs Mönche in diesem Kloster. Viele von ihnen sind als Bischöfe in verschiedenen Ländern angestellt und einige unterrichten als Professoren an Universitäten. Als wir ihm die Frage stellten, ob sich noch junge Menschen anmeldeten, schüttelte er traurig den Kopf und teilte mit tiefem Bedauern mit, daß sich im letzten Jahr nur zwei angemeldet hätten. Wenn es so weiterginge, dann wären die Mönche wohl am Aussterben. Weil wir für vieles Interesse und Mitgefühl gezeigt hatten, führte er uns noch zu einem Gewölbe mit einer eisernen Tür, deren Schlüssel er im Versteck aufbewahrte. Da bekamen wir ein erschütterndes Bild zu sehen, das er nicht jedermann zeigte. Er schloß die doppelte Tür auf, und wir standen vor sechs- bis achttausend Metallsärgen, in denen die Gebeine der gefallenen deutschen Fallschirmjäger ruhen. Im Vordergrund waren Kränze niedergelegt mit Inschriften, wie zum Beispiel: Zum Andenken an unsere teure Frankfurter Flug-Kameradschaft. Er erzählte uns, daß viele der überlebenden Kameraden, Mütter, Bräute und Angehörige hierher kommen und daß an dieser Stelle schon viele Tränen geflossen sind.

(Fortsetzung folgt)

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
★ **Familienbilder** ★ **Hochzeiten**
★ **Kinderporträte**
★ **Paßbilder und andere**
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Gefunden

Ich ging im Walde
so für mich hin,
und nichts zu suchen,
das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
ein Blümlein stehn,
wie Sterne leuchtend
wie Äuglein schön.

Ich wollt' es brechen,
da sagt es fein:
Soll ich zum Welken
gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
den Würzlein aus,
zum Garten trug ich's
am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder
am stillen Ort.
Nun zweigt es immer
und blüht so fort.

(Goethe)

Erika findet zurück

Wie unglücklich die kleine Erika war, durfte niemand sehen. Darum lief sie in den nahen Wald. Vom Gutshaus bis zum Wald führte der Weg durch das Dorf, ein kurzes, armes Dorf nur, das aus den Insthäusern des Gutes bestand. Es hatte tagelang geregnet, und die Straße war aufgeweicht und voller Pfützen. Aber jetzt wölbte sich wieder ein blauer Himmel über den blühenden Obstbäumen, die zu beiden Seiten des Weges standen. Sonst ging Erika hier gern langsam, weil sie immer mit den Frauen und Kindern sprach, die sie alle genau kannte. Heute aber lief sie wie gejagt an den Häusern vorbei, achtete der Pfützen nicht, die ihr Strümpfe und Kleid vollspritzten, und verlangsamte ihren Schritt nicht eher, als bis sie das Dorf hinter sich gelassen hatte und sich dem Walde näherte.

Endlich war sie allein und brauchte die Tränen nicht mehr zurückzuhalten, die sie trotzig verdrängt hatte. Ihr hübsches, schmales Gesicht verzog sich schmerzlich, und sie fühlte sich verlassen wie niemals zuvor in ihrem Leben. Schritt vor Schritt setzte sie und dachte noch einmal über das nach, was ihr geschehen war.

Sie war zwölf Jahre allein das Kind ihrer Eltern gewesen, und alles im Hause hatte sich um sie gedreht. Ihre Wünsche wurden wichtig genommen und erfüllt, und sie brauchte niemals zu teilen, nicht einmal die Liebe ihrer Mutter. Aber seit zwei Jahren war ein Brüderchen da, ein sehr hübsches kleines Bürschchen, und von dieser Zeit an spielte sie, Erika, mehr und mehr die zweite Rolle im Haus.

Ihr Herz war schwer und bekümmert. Sie fühlte sich verstoßen, und ein großer Trotz gegen alle, die sie vorher geliebt hatte, war in ihr aufgestiegen.

Aber was war heute morgen geschehen, das sie von Zuhause weggetrieben hatte? Die Mutter hatte ihr versprochen, sie in die Stadt mitzunehmen, um ihr ein neues Kleid zu kaufen. Schon lange freute sie sich darauf, wieder in die große, laute Stadt fahren zu dürfen, wo alle Dinge so aufregend neu für sie waren, wo man in riesigen Läden die schönsten Sachen kaufen konnte, und wo man nach dem Einkauf in eine Konditorei ging, Schokolade und Kuchen bestellen und alle die fremden, schön angezogenen Menschen betrachten durfte, die meistens auch für sie ein freundliches Lächeln hatten. Schon hatte sie ihr bestes, buntes Kleid angezogen, schon stand sie erwartungsvoll vor der Wagenremise, um dem Anspannen der Pferde zuzusehen, da hatte man sie zurückgerufen und ihr erklärt, es würde nichts mit der Stadtfahrt, weil das Brüderchen so merkwürdig aussähe und man es beobachten müßte, ob nicht eine Krankheit in ihm steckte.

Erika schluchzte laut auf, als sie daran dachte, denn sie hatte den kleinen Ivers ganz fröhlich in seinem Bettchen liegen sehen. Von Krankheit konnte sie nichts entdecken, aber wie sie auch gebettelt hatte — die Mutter war hart geblieben. Warum sollte nicht das Kinderfräulein auf Ivers aufpassen? Auf ihre Enttäuschung nahm man keine Rücksicht. Nicht ein bedauerndes Wort hatte die Mutter für sie gehabt, nicht ein Versprechen auf morgen.

Erika war nun am Waldrand angekommen. Die Buchen und die Haselsträucher fingen an zu grünen, und eine weiße Flut von Maiglöckchen duftete zu ihr herauf. So schön war es hier! Sie kannte jede Stelle, wo eine besondere Blume wuchs, ein Knabenkraut oder das duftende Waldveiglein. Aber heute suchte sie nicht danach. Heute ging sie an allen ihren Lieblingen vorüber, weiter in den Wald hinein, bis sie endlich zu der schon hohen Schonung aus Fichten und Laubgehölz kam, wo man sich verbergen konnte wie ein Reh oder ein Fuchs und wo niemand einen zu finden vermochte.

Gewandt kroch sie unter den haltenden und stechenden Zweigen hindurch, lief ein Stück auf allen vieren wie ein Bär, richtete sich wieder auf, wenn es Lücken in dem dichten Wuchs gab, und gelangte mühsam, aber wie auf einem Pfade, den sie längst kannte, zu einer Art Zelt, das aus Zweigen, Fetzen, von wasserdichtem Stoff und ineinandergeflochtenem Reisig gebaut war.

Hier endlich atmete sie auf. Hier war sie ganz allein. Sie untersuchte die Höhle genau. Sehr kunstvoll war der Eingang aus weißen Birkenzweigen geflochten, und nur ein schmaler Durchgang war gelassen, mit einem Vorhang davor, der Wind und Regen abhalten sollte, damit das Innere trocken bliebe. Viele Tage hatte es geregnet, aber in diese wunderbare Höhle schien kein Tropfen gedrungen zu sein. Es roch etwas nach Moder, aber nur so viel, daß es das Abenteuerliche dieses Aufenthalts erhöhte. Ein dämmeriges Licht herrschte hier, und wenn man sich lang hinstreckte mit dem Kopf zum Eingang gewendet, dann konnte man durch die Zweige der Bäume den Himmel sehen, der heiter und blau war. Und wenn man mit den Händen, ohne hinzusehen, an den Wänden der Höhle entlangtastete, fand man eine verdeckte Schüssel.

Richtig, da stand sie! Erika holte sie heran. Ob wohl ihr Freund Uli hier gewesen war? Neugierig hob sie den Deckel von dem Gefäß, und wirklich lagen ein paar Tüten darin, prall gefüllt, wie verabredet. Der zuletzt in der Höhle Hausende mußte immer für neuen Proviant sorgen. Was war wohl in den Tüten drin? Erika öffnete eine nach der anderen. Sie fand Zwieback, Rosinen, einen Rest Kuchen, ein Stückchen Speck und einen Zipfel harte Wurst. Jetzt spürte sie, daß sie Hunger hatte. Und doch zögerte sie zu essen, denn es fiel ihr ein, daß sie den Proviant vergessen hatte, den sie selbst zurücklassen mußte, wenn sie wieder von hier wegging.

Aber sie wollte ja gar nicht von hier weggehen! Trotz und Schmerz stiegen wieder in ihr empor. Wie verlassen sie war! Niemand vermißte sie, und niemand würde nach ihr fragen! Alle dachten sie nur an das Brüderchen. Doch dafür wollte sie selbst sich nicht mehr um die Großen kümmern und hier im Walde leben, sich von Uli zu essen bringen lassen und darüber nachdenken, wohin sie sich wenden sollte, um nie mehr nach Hause zu müssen.

Sie packte unter Tränen die kleinen Vorräte aus und begann zu kauen. Wie das schmeckte! Leider war sie zu schnell mit ihrer Mahlzeit fertig, und ihr Hunger war noch lange nicht gestillt. Zu Hause hatte sie um diese Zeit ihre Milch bekommen und zwei herrliche Butterbrote dazu. Wehmütig dachte sie daran. Unter dem alten Kastanienbaum saßen um diese Zeit ihre Eltern am Tisch und tranken Kaffee. Das liebe Gesicht der Mutter würde vielleicht gerade in diesem Augenblick nach ihrem, Erikas Platz gewendet sein, und sie würde fragen: "Wo ist mein kleines Mädchen?"

Erika hörte ganz deutlich die klare, weiche Stimme ihrer Mutter. Ein heftiges Schluchzen stieg in ihr auf. Aber sie suchte es zu unterdrücken, denn sie wollte tapfer und selbständig sein, ihren Weg fortan allein gehen und ihre Mutter nicht mehr wiedersehen, die ja doch nur Ivers liebhatte. Ein böser Gedanke überkam sie plötzlich: Wenn doch das Brüderchen stürbe! Dann wäre sie wieder allein, und alles könnte sein wie früher! Ihr Herz klopfte zum Zerspringen, als sie diesen Wunsch so deutlich fühlte. Bisher waren nur gute und freundliche Gedanken ihr bewußt gewesen, und als verwandele das Denken dieses teuflischen Wunsches mit einem Schlage die ganze Welt, erschien ihr alles ringsumher fremd und häßlich, und eine große Furcht kam über sie.

Sie sah auf und bemerkte, wie niedrig und dunkel das Zelt war und wie einsam es inmitten des Waldes lag. Auch wenn sie schrie, würde niemand ihre Stimme hören. Die dichten Zweige der Fichten schluckten die Laute auf, bevor sie in die Ferne dringen konnten. Ihr wurde beklommen zumute. Wenn doch nur Uli käme! Aber warum sollte er gerade heute hierherkommen? Vielleicht hatte er Schule oder er spielte mit seinen Brüdern, und es konnten Tage vergehen, ehe es ihn zu diesem gemeinsamen Verstecke zog!

Erika fror es plötzlich. Wie lange mochte sie schon hier gelegen haben? Es kam ihr vor, als seien es viele Stunden, die trübe und schmerzlich vergangen waren. Es mußte bald Abend sein. Im Zelt wurde es allmählich dunkel wie in einem Grab. Angstvoll schluchzte sie auf und kroch aus dem Zelt hinaus.

Draußen fühlte sie sich etwas erleichtert, aber ihr Herz hämmerte so stark, daß sie es bis in den Hals hinein spürte. Der Wald lag in tiefer Dämmerung. Wenn doch Uli nur käme! Noch nie hatte sie solche Sehnsucht nach ihrem Freund gehabt wie jetzt, und mit Zorn und Haß wandten sich ihre Gedanken wieder dem Brüderchen zu, der allein schuld war an ihrer schrecklichen Lage.

Sie fror erbärmlich, und sie hatte nicht einmal ihren Mantel mitgenommen. Während der Nacht im Zelt würde sie noch mehr frieren müssen. Arm und bedauernswert kam sie sich vor, ein verlassenes, ungerecht behandeltes Kind, das über sein eigenes Schicksal weinen mußte! Unaufhaltsam strömten Tränen über ihr blaß gewordenes, verfrorenes Gesicht. Und der Hunger nagte immer stärker in ihrem vor Frost steifen Leib. Am Tage war es so warm gewesen, aber sie entsann sich, daß die Großen davon gesprochen hatten, wie kalt diese Mainächte noch waren.

Erika stand auf und suchte sich einen Weg durch das Gestrüpp. Nein, nach Hause wollte sie nicht! Ihr Trotz bäumte sich dagegen auf. Sie wollte nur nach Uli Ausschau halten, der manchmal auch abends zu seinem Zelt kam, um Indianer oder Soldat auf Wache zu spielen. Das tat er gern, denn er hatte ein abenteuerliches Herz und viel Mut. Nur Erika durfte an solchen Spielen teilnehmen, denn sie war tapfer und wagemutig wie ein Junge. Darauf war sie immer stolz gewesen, und auch jetzt half ihr die Erinnerung an das Lob Ulis, die Tränen niederzukämpfen und gefaßt zu bleiben.

So hockte sie eine Weile zwischen Zweigen und hartem Gras und sann vor sich hin. Da ließ sie ein raschelndes Geräusch auffahren. Da war etwas, ein Mensch, ein Tier? Sie hörte schleichende Schritte, die auf das Zelt zukamen. Wieder klopfte ihr das Herz fast zum Zerspringen. Sie bog die Zweige auseinander und — sie hätte am liebsten vor Freude aufgeschrien, denn er war es, Uli! Er bemerkte sie noch nicht. Sein schmales Jungengesicht war sichernd auf seinen Weg gerichtet, als gälte es, einer Fährte zu folgen. Seine gebogene Raubvogelnase, die ihm etwas Kühnes gab, hob sich manchmal, als wittere er einen Feind. Er war in sein Spiel so vertieft, daß er Erika erst sah, als er dicht vor ihr war und sie ihn leise anrief.

(Fortsetzung folgt)

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese

Northdale Shopping Centre
AERZTE und CHIRURGEN

963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 339-4678

Der Judasbrief

Ausgelegt von Prediger H. H. Janzen
(Verse 8—10)

Abfall führt zur Lästerung.

Wir Menschen sind komische Wesen. Wir können scheinbar nicht aus der Geschichte lernen. Wie abschreckend sind doch Gottes Gerichte über Israel, die abgefallenen Engel und die Städte Sodom und Gomorra! Und was war die Veranlassung zu Gottes Zorn, der sich in diesen Gerichten offenbarte? Es war der Umstand, daß sie alle von Gott und seinem Wort abgefallen waren und den Weg des eigenen Willens und des Fleisches erwählten. Es konnte ja gar nicht anders sein, das Gericht mußte kommen.

Judas nennt die Leute, die ihm zu schaffen machten und die die Gemeinde beunruhigten, Träumer. Ein Träumer lebt in einer unrealen Welt. Wenn dazu noch ein befleckes und unreines Herz kommt, dann sind die Träume vor allem sinnlicher Natur und sie beeinflussen auch den Wandel eines solchen Menschen. So kommt es dazu, daß sie nach ihrem eigenen Fleisch wandeln, wie Petrus in seinem zweiten Brief schreibt, und das Fleisch beflecken. Ein geistlicher Mensch lebt nicht nach seinem Fleisch, sondern nach dem Geist Gottes, der in ihm Wohnung bezogen hat. Daher zeigt er auch Frucht des Geistes, wie wir von solcher in Galater 5, 19 bis 21, lesen. Unter den dort erwähnten Tugenden eines geistlichen Menschen steht auch Keuschheit, oder wie man auch lesen könnte, Mäßigkeit. Die Werke des Fleisches werden dort auch erwähnt, und zwar in den Versen 19—21. Es sind das alles Untugenden, die eine schmutziger als die andere, und die nach Jesu Worten aus dem Herzen des Menschen kommen (Matth. 15, 19. 20).

Das Furchtbare hierbei ist, daß dieses Leute sind, die einst in der Gemeinde zu Hause waren, dem Herrn nachfolgten und bemüht waren ihm zu dienen. Nun aber sind sie von ihm abgefallen und wandeln hinfort nicht mehr mit ihm. Nicht Christus führt und bestimmt ihr Leben, sondern ihr Fleisch mit allen seinen bösen Auswüchsen. Sie sind fleischlich, und fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, schreibt Paulus an die Römer. Das ist sehr ernst. Dann hat man Gott wider sich und ist rettungslos verloren.

Diese Abgefallenen verachten die Herrschaft oder sie setzen jegliche Autorität beiseite. Es ist Gottes Schöpfungsordnung, daß die Menschen sich unter bestehende Autorität beugen. Anders würde die Welt im schwarzen Anarchismus untergehen. „Ein jeglicher sei untertan der obrigkeitlichen Gewalt, denn es ist keine Gewalt, die nicht von Gott wäre". (Römer 13, 1).

Als Regel setzt diese Mißachtung jeglicher Autorität bei dem Verhalten dieser Leute Christus gegenüber ein. In Vers 4 lesen wir, daß sie unsern Herrn Jesus Christus verleugnen. Sie anerkennen ihn nicht als den Herrn ihres Lebens. Zugleich verachten sie auch sein Wort. Jesus ist für sie nur ein Mensch. Wie könnte er auch Gott und Mensch in einer Person sein? Das kann man mit seinem menschlichen Verstand nicht begreifen, und was man nicht begreift, das glaubt man auch nicht. Sein Wort aber, nun darüber kann schon kein Zweifel herrschen, das Wort ist einfach Menschenwort. Ja, man findet in ihm schon einmal Gottes Wort, so z.B. wenn es mich besonders anspricht, dann ist es Gottes Wort, aber sonst nicht. Oder, man kann dasselbe gründlich durchforschen, man kann mit großer Genauigkeit feststellen, was die Urgemeinde in die Bibel hineingetragen und was Christus selber gesprochen hat, und da bleibt dann auch nicht viel, was wirklich Gottes Wort ist. Wer wird sich schon vor so einem ungewissen Wort beugen und sich bemühen, sein Leben danach auszurichten.

Weil sie alle bestehende Autorität verachten, sind sie auch der Meinung, sie müßten die bestehende Ordnung durch eine neue soziale und politische Ordnung ersetzen. Daher findet man die abgefallenen Christen zahlreich unter den revolutionären Elementen der Länder, die den Regierungen viel zu schaffen machen. Sie sind überzeugt, die Aufgabe zu haben, in der Welt den Frieden aufzurichten und alle Uebelstände unter den Menschen, jegliche Ungerechtigkeit, Armut und andere soziale Nöte abzuschaffen. Man träumt und ist vor lauter Idealismus blind für die Realität geworden. Man sieht die Welt und ihr Geschick nicht mehr mit den Augen Gottes. So wird man zum Weltverbesserer, zum Messias, und die Menschheit weiß sich nicht zu bergen vor all diesen Wohltätern, die vorgeben, andern helfen zu wollen und dabei in erster Linie sich selber im Auge haben.

Nein, der Welt droht keine Gefahr von denen, die Gottes Wort achten und sich unter dasselbe beugen, sondern von denen, die es verachten und sich über dasselbe stellen.

Abgefallene Menschen lästern die Majestäten, schreibt Judas. Das Wort „lästern" kommt in den Versen 8, 9 und 10 vor. Man könnte auch „böse reden" lesen. Wie wir dieses Lästern zu verstehen haben, erklärt das Beispiel in Vers 9, in welchem von dem Erzengel Michael die Rede ist, der es nicht wagte, über den Teufel das Urteil der Lästerung auszusprechen.

Die Geschichte, die Judas hier erwähnt, findet sich nirgends sonst in der Heiligen Schrift. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß dieser Vorfall eine Legende sei. Die Heilige Schrift erwähnt noch manche Ereignisse oder auch göttliche Aussprüche, die nur einmal vermerkt werden. Paulus erwähnt z.B. folgenden Ausspruch des Herrn: „Geben ist seliger als Nehmen", der sich nur an dieser einen Stelle findet. Ist es deshalb nicht Gottes Wort, was wir hier lesen? Gewiß ist es Gottes Wort, und wir zweifeln weiter nicht an der Wahrhaftigkeit dieser Geschichte.

Interessant ist es für uns, zu lesen, daß der Teufel Anspruch machte auf den Leib des gestorbenen Mose. Was er wohl mit dem Leibe tun wollte? Ob er ihn für alle Zeiten preservieren wollte, damit die Juden den Ort seiner Beisetzung zu einem Schrein und seinen Leichnam zum Gegenstand der Anbetung machen würden? Wir wissen es nicht. Die Schrift schweigt sich darüber aus, und wir begnügen uns mit der Mitteilung des Judas. Der Erzengel hat dem Teufel den Leichnam des Mose nicht überlassen. Gott selbst, so lesen wir, hat ihn begraben und niemand kennt sein Grab bis auf den heutigen Tag. Bei dieser Gelegenheit hat Michael kein böses Wort über den Teufel ausgesprochen, wohl eingedenk dessen, daß Satan eine gefallene Majestät ist. Alles, was er gesagt hat, ist: „Der Herr strafe dich!" und das war wohl ein Zitat aus dem Propheten Sacharja, Kapitel 3, 2, wo es heißt: „Und der Herr sprach zu dem Satan: Der Herr schelte dich, du Satan!" Die Lästerung hatte meistens große Unkenntnis zur Ursache.

Viel wird heute über alles Göttliche böse geredet. Der Satan ist eine legendäre Gestalt. Es hat ihn nie gegeben. Sünde ist ein altmodischer Begriff. Die meisten der in der Bibel angegebenen Schreiber hat es natürlich nie gegeben. Ein Leben nach dem Tode gibt es auch nicht, weshalb man auch nicht an die Möglichkeit einer Hölle und eines Himmels glaubt. Man lästert über Dinge, die man nicht kennt, von denen man nichts weiß. Diese Leute sind eben Träumer!

Michael und Satan

Michael ist nach den Worten des Herrn im Buch Daniel der Engel des Volkes Israel. So lesen wir dort in Kapitel 10, 21: „Es ist keiner, der mir hilft wider jene, denn euer Fürst Michael." Und noch einmal in Kapitel 12, 1: „Zu derselben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volkes steht, sich aufmachen."

Aus diesem Grunde wohl ist gerade er es, der dem Satan widerstand, als dieser den Leichnam des Mose beanspruchte. Trostreich für uns ist zu wissen, daß Gott sich die Verfügung über den Leichnam eines gläubig verstorbenen Menschen vorbehält. Hier hat der Satan keinen Anspruch zu erheben!

Wie ich oben schon einmal erwähnt habe, ist der Umstand, daß dieses Ereignis nur einmal bei Judas erwähnt wird und sonst nirgends wieder kein Beweis gegen die Autentität der Stelle. Wir haben viele Aussprüche und Berichte in der Schrift, die nur einmal erscheinen, und doch glauben wir, daß sie vom Herrn kommen. Wir denken da an die Verse 14 und 15 in diesem Judasbrief, wo er von der Weissagung des Henoch berichtet. Sie ist nur ein einziges Mal in der Bibel erwähnt. Paulus gibt in 2. Timotheus 3, 8, die Namen der beiden Zauberer an, die am Hofe des Pharao waren und Mose und Aaron widerstanden. Jakobus berichtet, daß der Prophet Elias zweimal gebetet habe, der Regen möge aufhören und darnach wieder, daß der Regen käme, und es geschah nach seinem Gebet. Das Alte Testament berichtet nicht darüber. Gott hat es den Schreibern offenbart. Ich habe oben angedeutet, daß des Satans Absicht vielleicht die war, den Juden den Leichnam des Mose zu erhalten, damit sie ihn dann später als Heiligtum verehren und anbeten würden. Ein Beispiel für so eine Möglichkeit finden wir in 2. Könige 18, 4, wo wir lesen: „Er tat aber die Höhen ab und zerbrach die Säulen und rottete das Ascherabild aus und zerstieß die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte; denn bis zu der Zeit hatten die Kinder Israel ihr geräuchert und man hieß sie Nehusthan."

Heute redet man viel Hartes und Böses wider Gott, wider sein Volk und wider christliche Werke. Das sind Merkmale des großen Abfalls.

Die Abgefallenen sind wie die unvernünftigen Tiere. So lesen wir in Vers 10 des Judasbriefes. Vergessen wir nicht: Judas schreibt immer noch von solchen Menschen, die einmal die Wahrheit erkannten, sie aber verlassen haben und sich einem Leben nach dem Fleisch zugewandt haben.

Sie lästern alles, davon sie nichts wissen. Unwissenheit liegt allem bösen Reden zugrunde. Die russischen Astronauten, die den ersten Flug in den Weltraum vollbrachten, meldeten nach ihrer Rückkehr, daß sie im Weltall Umschau gehalten hätten nach Gott und dem Himmel und nichts von allem gesehen. Daraus zogen sie den Schluß: Es gibt eben keinen Gott und auch keinen Himmel. Viel Böses redet man über die Gläubigen. Man flickt ihnen nur zu gerne etwas am Zeug. Petrus empfiehlt seinen Lesern ein gutes Gewissen: „. . . auf daß die, so von euch afterreden als von Uebeltätern, zu Schanden werden, daß sie euren guten Wandel in Christus geschmäht haben."

Es gibt eine Klasse von Bibellesern, die in derselben nichts als die Geschichten finden, die von den Fehltritten der Glaubensmänner des Alten Testaments berichten. So redet man z.B. über die Sünden Davids und spottet darüber, aber man weiß nicht von seiner schweren und tiefgehenden Buße, von der die Bibel eben auch berichtet.

Eines Tages wird der Antichrist, das Tier aus der Offenbarung, seinen Mund auftun und große Dinge und Lästerungen reden, und zwar wider Gott, indem er den Namen Gottes lästert und auch seinen Tempel und die Heiligen, die im Himmel wohnen. (Offb. 13, 5. 6.)

Welch ein trauriges Bild bietet sich hier unserm Auge! Menschen, die die Wahrheit kennen, die einst in der Nachfolge Jesu standen, haben sich von Christus und von seinem Wort, von der Wahrheit abgewandt und leben nun ganz ihrem Fleisch. Sie lästern Gott und alles Göttliche. Für geistliche Dinge haben sie kein Ohr und kein Herz mehr, aber das physische, sinnliche Leben verstehen sie, darinnen leben sie. Sie leben wie die Tiere!

Du hast einen dreifachen Nutzen

wenn Du Deine Ersparnisse bei dem

Direktorium der MB-Konferenz

anlegst:

* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm

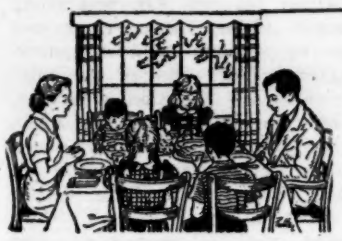
Warum nicht teilen?

Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.



Frauen- und Familiendienst

Er geht mit

Mußt du schwere Wege gehen,
streckenweit durch Not und Nacht,
wo die Leidensstürme wehen
und Dir keine Sonne lacht.

Christus ist Dein Stab und Stecken
in dem Kampfgewühl der Zeit,
wird mit Schutz Dich überdecken,
gibt Dir selber das Geleit.

Er geht mit in allen Proben,
sind sie Dir auch fast zu schwer,
gibt Dir Sieg und Kraft von oben
wenn Du in Dir arm und leer.

Er geht mit in tiefste Gründe
an das Kreuz und in den Tod,
bringt Dich durch die Nacht der Sünde
in das lichte Morgenrot.

Er geht mit, mit seiner Gnade,
krönt mit Segen, reich und mild
alle Deine Lebenspfade
und verklärt Dich in sein Bild.

Dieses Ziel wird Er erreichen
wenn Du Dich zu Ihm gestellt
ohne je von Ihm zu weichen
im Gewirre dieser Welt.

Er geht mit, mit seinen Augen
leitet Er Dich wie Er will,
kann Dich senden und gebrauchen,
nun vom eignen Wirken still.

Und es strömt sein Jesusleben
in Dich ein und wieder aus
für die andern, um zu geben
Liebe aus dem Vaterhaus.

H. Z.

Die Natur als Sinnbild von Leben, Sterben und Auferstehung

Wir stehen heute noch alle unter dem Eindruck der eben verlebten Festtage. Am Karfreitag verweilten wir im Geiste auf Golgatha und sahen unsern Heiland am Kreuze sterben. Unsere Herzen seufzten: „O Golgatha, du Trauerort."

Doch Gott sei Dank, daß wir nicht brauchten am Grabe stehen bleiben. Wir erlebten Ostern und begegneten dem auferstandenen Herrn. Jubelnd stimmten wir ein in das Lied: „Das Grab ist leer, das Grab ist leer, erstanden ist der Herr!" Freude nach Trauer — Hoffnung nach Trostlosigkeit. Ja, auf dieses Geschehen steht unsere ganze ewige, selige Hoffnung gegründet. Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther im zweiten Brief, Kapitel 4, 14: „Wir wissen, daß der, so den Herrn Jesus hat auferweckt, wird uns auch auferwecken durch Jesum." Hier ist die Hoffnung im Leben und Trost im Sterben. Wenn uns Trauer und Schmerz niederdrücken beim Abscheiden unserer Lieben, dann wissen wir — das Grab ist nicht das Ende, nach Sterben folgt Auferstehen.

Schauen wir aufmerksam um uns, dann finden wir, daß Gott dieses Gesetz auch in die Natur gelegt hat.

Im Sommer erfreuen wir uns an dem Leben und der Schönheit um uns. Die Bäume und Sträucher in ihrem neuen grünen Blätterschmuck stehen festlich und frisch da und spenden kühlenden Schatten. Die Blumen in ihrer strahlenden bunten Pracht erfreuen Auge und Herz. „Wie ich euch liebe, ihr lieblichen Blumen, die in den grünen Teppich der Wiesen Künstlerhände gewoben in farbigen Mustern. Seid ihr nützlich? Ich weiß es nicht. Seid ihr nötig? Ich kann es nicht sagen. Aber das weiß ich, daß ihr der Erde armen Staub mit euren zarten Düften, mit euren bunten Farben wunderbar ausschmückt."

Dankbar genießen wir all die Schönheit in vollen Zügen uund wünschen, es bliebe immer so. Gerne möchten wir die Herrlichkeit festhalten, aber das steht nicht in unserer Macht. Wir wissen wohl, bald ziehen die rauhen Herbststürme durchs Land. Blatt um Blatt sinkt zur Erde nieder. Leblos und steif strecken die Bäume ihre kahlen Äste in die Luft. Blütenpracht und Blumenduft sind entschwunden. Wehmut beschleicht unser Herz, wenn wir das Sterben in der Natur beobachten.

Jedoch nicht Trauer und Hoffnungslosigkeit behalten den Sieg. Die Erfahrung hat uns gelehrt, es bleibt nicht immer so, dies ist nicht das Ende. Gott sagte zu Noah nach der Sintflut: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Wir sind gewiß, dem Winter mit Eis und Schnee folgt der Frühling, und das Wunder der Auferstehung vollzieht sich aufs neue vor unsern Augen. Überall bricht Leben hervor, das im Winter erstorben schien. Durch die dürren Äste der Bäume fließt Lebenssaft und treibt Blätter und Blüten. Das kleine trockene Samenkörnlein, das wir auf Hoffnung in die Erde legten, bringt nach Sterben eine herrliche Pflanze hervor, mit Blumen und Früchten geschmückt. Und die unansehnliche braune Knolle, die wir im Herbst tief in der Erde verbargen — was für ungeahnte Herrlichkeit lag in ihr verborgen. Kaum ist der Schnee verschwunden, so treibt sie mit Macht Blätter und Knospen durch die harte Kruste der Erde. Wir staunen über die Kraft, die das neue Leben hervorbringt mit all der Pracht und Schönheit. Mit dem Liederdichter fragen wir „Wer pflanzte die Blumen ins grüne Feld? Wer weckte die sprossenden Keime? Wer hat sie so prächtig dahingestellt, die rauschenden Sträucher und Bäume? Wer legte den schönen Garten an?" Die Antwort lautet: „Das hat der Vater im Himmel getan." Anbetend stimmen wir ein mit dem Psalmisten: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter" (Ps. 104, 24). Wer aufmerksam die Natur beobachtet und über die Wunder nachdenkt, die sich vor seinen Augen vollziehen, der erkennt in ihr den allmächtigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge und gibt ihm die Ehre. Darauf weist auch der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer hin, in dem er sagt, auch die Heiden haben keine Entschuldigung, denn Gott hat ihnen sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit in den Werken, in der Schöpfung geoffenbart.

Wir stehen jetzt wieder vor dem Wunder der Auferstehung in der Natur. Wir wollen uns daran erfreuen und all die Schönheit mit dankbarem Herzen genießen, denn das ist Gott angenehm. Aber wir wollen nicht bei dem stehen bleiben, was vor Augen ist. Der in der Natur das Leben hervorbringt und nach Sterben Auferstehen wirkt, der hat auch uns geschaffen und in Jesum Christum neues Leben geschenkt. In ihm ist auch uns Auferstehen nach Sterben gesichert.

Fr. Tina (P. J.) Rempel, Winnipeg

Ein Spaziergang mit Maria Magdalena

(*Von Gertrude Hübert, Saskatoon*)

Von der Vordertür eines älteren Mannes führte ein hartgetretener Pfad zu der Veranda eines Invaliden. Die Ursache dieses beständigen Umganges war die besondere Anziehungskraft, die von diesem frohen Christen ausging. Alles erfreute ihn: Die Rückkehr der Vögel, ein Brief oder ein kurzer Besuch eines Freundes, alles teilte er mit seinen Freunden und mit seinem himmlischen Vater. Dieses Verlangen nach himmlischen Dingen war wohl auch die Ursache, die Maria in eine Begegnung mit dem Herrn brachte.

Sie rief den Herrn an in ihrer großen Not, und fand Erhörung. In Lukas 8, 2, lesen wir von dem Wunder, das geschah. Maria, die da Magdalena heißt, von welcher sieben Teufel ausgefahren waren. Es ist uns nicht bekannt, wie diese bösen Geister ihr zugesetzt haben, aber es ist anzunehmen, daß wohl einer versuchte, sie zur Lüge zu verleiten, ein anderer zum Stehlen, zur Faulheit, zur Angst, zum Mißtrauen, zur Wut, zum Gekränktsein und zu vielen anderen Sünden. Als Jüdin war sie wohlbekannt mit dem Gesetz, und man kann sich denken, wie sie zurückschreckte vor solchen Versuchungen. Daher kannte ihre Dankbarkeit keine Grenzen, als sie befreit wurde.

Mit noch anderen ihresgleichen folgte sie dem Herrn durch Städte und Märkte, um ihm Handreichung von ihrer Habe zu tun (Lukas 8, 1 und 3). Maria Magdalena wandelte mit dem Herrn und tauschte ihre Erfahrungen mit Leuten ihresgleichen aus. Sie pflegte Gemeinschaft mit Kindern Gottes und dem Herrn.

Oft scheint dieses in unserm heutigen bewegten Leben fast nicht möglich zu sein. Es wäre ratsam, dem Beispiele eines Ehepaares zu folgen. Es war ihre Gewohnheit, wenn die Sterne am Himmel blitzten einen Spaziergang zu machen. Weil es bei solcher Gelegenheit unmöglich war, den Flickerkorb oder den Hammer mitzutragen, erfreuten sich Mann und Frau aneinander. Bei dieser Gelegenheit besprachen sie ihre Hoffnungen und Zukunftsträume, erfreuten sich an Heute und planten für morgen.

Ein recht vertrautes Verhältnis mag wohl zwischen Christus und den Frauen bestanden haben. Maria war nicht zufrieden mit einer Begegnung mit dem Erlöser. Sie verlangte nach einer näheren geistlichen Glaubensverbindung mit ihm.

Einer von den alten Kirchenvätern deutet an, daß Maria Magdalena einen starken, beständigen Glauben gehabt hat. Ihre geistliche Größe scheint nach ihren Bemerkungen auch hervorzuragen. Auch wir möchten lernen, nach himmlischen Gütern zu streben. Oft geht es uns so wie jener Frau, die auf dem Wege zur Bank soviel Pläne durch ihren Kopf schwirren ließ, daß sie vor all den Plänen nicht bemerkte, wie eine alte Frau am Kreuzweg stand und nach Hilfe suchte. Verdutzt blieb sie stehen, als diese sie anredete mit der Bitte: „Wollen Sie mir über den Weg helfen?" Auf der anderen Seite angekommen, flüsterte die gute Alte: „Ich konnte ja gut selbst hinüberkommen, aber Ihr Gesicht glich so einem Gewitterhimmel im Sommer, daß ich Sie deshalb darum bat. Ich dachte, diese Frau muß andrer Not sehen, nur dann kann ihr geholfen werden. Vergessen Sie nicht, Gott wird helfen!" Er tat es. Der Rest des Weges war erfrischend.

Nur im Dienste des Meisters verfliegen unsere Probleme und Sorgen. Der Heiland wartet mit ausgestreckten Armen und liebenden Worten. Denken wir nur an die Begegnung der Maria, als sie um den Herrn trauerte und weinte (Johannes 20, 16). Jesus sprach zu ihr: „Maria." Da wandte sie sich um und sagte zu ihm: „Rabuni", d.h. Meister.

Wenn unser Wandel und die Begegnung mit ihm eine köstliche Erfahrung ist, dann wird er uns beim Namen rufen, und wir werden ihn erkennen.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(10. Fortsetzung)

Da hatte Sylvia den Kopf in den Nacken geworfen und hochmütig erklärt: "Mir kann es ja schließlich gleichgültig sein, ob ihr den alten Mann zu euch nehmt oder nicht; aber du kannst nicht von mir verlangen, daß ich mich auf dieselbe Stufe mit ihm stelle. Und das müßte ich ja tun, wenn ich ihn als deinen Großvater anerkenne."

Gerhard hatte sie nach diesen Worten fassungslos angesehen. Daß sie bei der Eröffnung dieser Dinge erschreckt sein würde, hatte er vermutet, daß sie in diesem überheblichen Ton mit ihm reden würde, hätte er nie von ihr erwartet.

Der so schön begonnene Frühlingstag war freudlos ausgeklungen. Auch in ihm hatte sich der Stolz gemeldet, und es war ihm gewesen, als müsse er seine Hände schützend um die Mutter halten.

"Deswegen ist meine Mutter doch, wer sie ist. Wir alle können nur hoch an ihr emporblicken." Sylvia aber hatte kein einlenkendes Wort gefunden, und schließlich hatte Gerhard dieses unliebsame Gespräch beendet. "Ich habe nun offen mit dir über alles gesprochen. Mit keinem Gedanken habe ich unehrlich sein wollen. Wie hätte ich mit dir über meinen Großvater sprechen können, bevor ich ihn gesehen habe. Du darfst überzeugt sein, daß ich nach dieser ersten Begegnung mit ihm selber erschüttert bin. — Ich verstehe, daß ich dir nicht zumuten darf, dich weiter als meine Braut zu betrachten, nachdem du dies alles weißt. Und es ist gut, daß ich noch nicht mit deinen Eltern gesprochen habe. Meine Liebe zu dir ist nach wie vor dieselbe, wenn ich dir auch gestehen muß, daß ich über deine letzten harten Worte betroffen bin. Ich werde in unserer gemeinsamen Sache nichts unternehmen, bis du mich rufst. Wenn wir schon an der Last schwer tragen, die uns das Auftauchen unseres Großvaters auferlegt, so sollst du nicht dadurch mitbelastet werden."

Sylvia fühlte in diesen Augenblicken deutlich, daß dies der Augenblick der Bewährung ihrer Liebe war. Sie wußte, jetzt hätte sie ihre Hand in die seine legen und ihm sagen müssen, daß sie unlöslich zueinander gehörten. Sie wußte auch, daß sich an ihrer Liebe zu Gerhard nichts geändert hatte, wie hätte es auch sein können. — Aber irgendwie reizte es sie, ihn fühlen zu lassen, daß es jetzt auf ihren und nicht auf seinen Willen ankam. Sie sprach das Wort nicht aus, auf das er wartete. — Schweigend fuhren sie heimwärts. Gerhard begleitete sie vor die Burg. Dann reichte er ihr die Hand. "Sylvi, nun liegt das Weitere an dir."

Eine Sekunde lang hatte es sie gedrängt, die Arme um seinen Hals zu legen und ihm zu sagen: "Es ist zwischen uns doch alles beim alten." Aber sie hatte es nicht getan.

Seitdem waren einige Wochen vergangen. Sie waren sich nicht mehr begegnet, obgleich sie sich oft stark nacheinander sehnten. — Nun saß Sylvia vor ihrer Mutter, der gegenüber sie bisher geschwiegen hatte, und sollte berichten.

"Komm, Kind, sage mir, was dich bewegt."

Frau Antonissen zog ihre Tochter an ihre Seite. "Liebst du Gerhard nicht mehr?"

Tränen stürzten aus Sylvias Augen: "Doch, das ist es ja gerade. Aber ich weiß nicht, wie das Ganze weitergehen soll." Dann begann sie zu reden. — Es war nicht schwer zu erkennen, wie die Frau des Dekans auf diesen Bericht reagierte. Die Röte der Empörung stieg ihr ins Gesicht. Sie richtete sich auf und saß neben ihrer Tochter wie die personifizierte Ablehnung.

"Nein, Sylvia! Das geht doch zu weit. Was denkt sich denn dieser Vikar? Du bist doch nicht irgendein Mädchen. Und man heiratet nicht nur den Ehepartner, sondern auch seine Familie mit. Was sagst du? Beate hat euch anvertraut, dieser Mensch sei schon im Gefängnis gewesen?"

"Ja — das heißt — warte mal — nein, sie wußte es nicht ganz genau. Sie hat davon nur etwas munkeln hören."

"Dann wird schon etwas Wahres dran sein. Solche Gerüchte entstehen nicht grundlos. Nein, mein Kind, dazu geben wir unsere einzige Tochter nicht her. Schließlich soll der Herr Vikar sich daran erinnern, aus welchem Haus du kommst. Wenn ich mich schon entschlossen habe, bei meiner Verheiratung auf meinen Adel zu verzichten — ich liebte eben deinen Vater —, so geht diese Forderung doch zu weit. Ich finde es geradezu anmaßend von Starkfürsts."

"Aber, Mutti, ich liebe Gerhard nach wie vor. Was soll ich denn nur tun?"

"Mein Kind, ich glaube, jedes weitere Wort ist hier überflüssig. Ich bin eine geborene von Ellenheuer, und dein Vater ist Dekan, bekannt und geachtet durch die Bücher, die er geschrieben hat. Unsere Tochter wird nicht die Frau eines Mannes, dessen Großvater ein Zuchthäusler ist."

"Aber, Mutti, das kannst du doch nicht mit Sicherheit sagen."

Frau Antonissen ging darauf nicht ein, sondern fuhr in großer Erregung fort: "Und was deine Liebe zu dem Vikar anbelangt, nun, damit mußt du in diesem Fall eben fertig werden. Ein Mädchen wie du hat noch andere Aussichten! Hast du mir nicht selbst gesagt, daß der Sohn von Doktor Treu sich sehr um deine Gunst bemüht und dann der andere, wie heißt er doch gleich."

"Mutti, jetzt hör bitte auf. Ich ertrage es einfach nicht!" Sylvia war aufgesprungen. Als die Mutter sich ebenfalls erhob und besänftigend den Arm um sie legen wollte, riß sie sich los und eilte schluchzend in ihr Zimmer, dessen Türe sie hinter sich abschloß. Frau Antonissen setzte sich darauf in Bereitschaft, ihren Mann mit dieser unerhörten Nachricht zu empfangen. — Eines wußte sie genau: Mochte dieser Vikar noch so tüchtig und vielversprechend sein, ihre Tochter bekam er nicht zur Frau. —

*

Wenn Traurigkeit und Bitterkeit sich paaren, dann wird ganz gewiß Schwermut daraus. Langsam, aber stetig begann Frau Starkfürst ihrem Mann zu grollen. Im geheimen machte sie auch Gerhard Vorwürfe, daß er ihr nicht in der Weise Beistand leistete, wie sie es von ihm erwartete. Warum griff übrigens Gott selbst nicht ein? Sah er denn nicht, wie es ihr darum zu tun war, zu sühnen, gutzumachen? — Ihre Buße begann sich in einen Mantel der Selbstgerechtigkeit zu hüllen. War es überhaupt noch Buße? — Frau Starkfürst begann, sich in beinahe eigensinniger Weise zu verbohren: Und ich gebe nicht nach. Ich will, daß mein Vater zu uns kommt. Noch erkannte sie nicht, daß sie sich aus reiner Rechthaberei hinter dem Wort verschanzte: "Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen."

Aus der früher so fröhlichen Frau wurde ein weinerlicher, sich selbst bedauernder Mensch. "Meine eigenen Hausgenossen verstehen mich nicht. Meine Ehe bricht auseinander. Meine Kinder ziehen sich von mir zurück, nur weil ich den Willen Gottes erfüllen und meine Schuld sühnen will." Anfangs waren ihre Beweggründe bestimmt gut und von Gott gewirkt gewesen. Nun begann sie sich langsam als Märtyrerin zu sehen und bemitleidete sich selbst. Sie tat ihre Arbeit, aber ohne Freudigkeit. Es kam so weit, daß sie jedem ihrer Familienglieder mit stillem Vorwurf begegnete. Nur Roswitha umgab sie mit der gleichen Liebe und Zärtlichkeit wie zuvor. Gerhard war schon über ein Vierteljahr nicht mehr zu Hause gewesen. Auch Sylvia hatte sich nicht mehr bei ihnen blicken lassen. Auf ihre briefliche Frage nach der Ursache gab ihr Aeltester, der sonst immer besonders innig mit ihr verbunden gewesen war, keine Antwort. Sein eigenes Fernbleiben entschuldigte er mit Arbeitsüberhäufung.

So ging der Sommer dahin, ein verregneter, kühler Sommer, der nicht dazu beitrug, Freude zu schenken und die Stimmung zu heben. Zum erstenmal waren Starkfürsts nicht gemeinsam in die Ferien gefahren.

"Was soll Roswitha bei diesem Wetter an einem fremden Ort?" hatte die Mutter gefragt. "Wenn man sie doch nicht hinausfahren kann, ist es besser, sie bleibt zu Hause, wo sie alle Bequemlichkeiten hat. Und ich bleibe auch da." Gerhard hatte behauptet, keine Ferien nehmen zu können. Der Gemeindepfarrer war erkrankt. Er mußte ihn vertreten und hatte alle Hände voll zu tun. Er war froh für diesen stichhaltigen Grund. Solange die Sache mit Sylvia nicht geklärt war, wollte er möglichst allem neugierigen und teilnehmenden Fragen seiner Familienangehörigen aus dem Weg gehen.

So fuhr Herr Starkfürst eines Tages mit Wilbert und Carola allein nach Italien. Die Tochter schrieb unter anderem: Wir sind in einem erstklassigen Hotel untergebracht, aber meistens sind Wilbert und ich allein unterwegs. Vater klagt über große Müdigkeit und ruht viel im Liegestuhl am Meeresstrand. Ich finde ihn überhaupt irgendwie verändert, gar nicht so froh wie sonst. Gewiß kommt es daher, daß Du, Mutti, zum erstenmal nicht dabei bist. Uebrigens hättest Du und Roswitha ruhig mitkommen können, denn es regnet hier überhaupt nicht. Wilbert genießt die Schönheit alter Baukunst und findet viel Anregung als Architekt, aber auch durch die Frauen, die ihre Reize sehr offen zur Schau tragen." Sie schrieb nicht, daß der Bruder sich bereits allabendlich mit einer feurigen, kleinen Italienerin traf. Irgendwie tat es Frau Starkfürst wohl, zu hören, daß ihr Mann den Urlaub ohne sie nicht in der Weise genoß wie sonst, wenn sie an seiner Seite war. Er mochte es ruhig als eine Strafe für sein Verstocktsein ansehen. Vielleicht kam er in der Ferne doch zur Einsicht, daß er ihr nachgeben müßte. Große Sorgen aber machte sie sich um Wilbert. Entglitt er nicht immer mehr ihren Händen? Hatten sie und ihr Mann überhaupt noch irgendwelchen Einfluß auf ihn? Wäre es um seinetwillen nicht doch besser gewesen, sie wäre mit Roswitha mitgefahren? Tausend Gefahrenmomente sah sie plötzlich unter dem tiefblauen Himmel Italiens. Woher hatte er nur diese Art? Sollte etwa hier das Erbe ihres Vaters zum Vorschein kommen? — Aufstöhnend barg Frau Starkfürst ihr Gesicht in den Händen. "O Gott, warum mußte diese Unruhe über uns alle kommen?"

Unverhofft kam Gerhard für zwei Tage nach Hause. Eilig lief die Mutter hin und her, um es ihm in diesen Tagen so schön und bequem wie möglich zu machen. Helene mußte seine Lieblingsgerichte kochen, und sie die Mutter, nahm sich Zeit, bei ihm zu sitzen und sich ihm ganz zu widmen.

Er aber sah sie besorgt an. "Mutter, wie siehst du aus? Du hast stark abgenommen und fängst tatsächlich an, alt zu werden."

Frau Starkfürst nahm die Gelegenheit wahr, sich endlich einmal mit ihrem Sohn auszusprechen. Sie tat es unter vielen Tränen.

"Ich beginne nicht erst, alt zu werden, ich bin es in diesem Jahr geworden. O Gerhard, du ahnst nicht, was ich durchgemacht habe. Sind dir in deiner Arbeit denn noch nie Menschen begegnet, deren Gewissen durch irgendeinen Anlaß wach geworden ist? Schenke ich dieser Stimme in mir nicht Gehör, so gerate ich in derartige Gewissensnot, daß ich nicht mehr aus noch ein weiß." Sie begann zu schluchzen. "O Gerhard, warum versteht ihr alle mich denn nicht? Warum hindert ihr mich, meinen Vater zu mir zu nehmen? Warum wollt ihr mir denn nicht helfen, innerlich zur Ruhe zu kommen?"

Der Vikar war peinlich berührt durch diesen Gefühlsausbruch. Vermochte die Mutter denn nicht mehr sachlich zu bleiben? Er wollte sie nicht verletzen. Darum redete er ihr ruhig zu. "Mutter, du darfst dich nicht in diese Sache hineinsteigern. Natürlich wollen wir dir helfen. Aber ich bin nicht sicher, ob dir und uns allen wirklich damit geholfen ist, daß du deinen Vater heimholst. Ich hindere dich nicht daran. Das mußt du mit Vater ausmachen. Gegen seinen Willen solltest du den Großvater auf keinen Fall holen."

"Das ist es ja gerade. Vater, der sonst alles für mich tat, hat sich derartig verändert. Er ist völlig unansprechbar und wird es nie erlauben!"

"Solltest du nicht versuchen, seine Gründe zu verstehen?"

Frau Starkfürst stand auf und ging in krankhaft wirkender Erregung hin und her.

(Fortsetzung folgt)

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Jacob J. Penner †

(Steinbach, Manitoba)

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Römer 8, 28).

Es hat dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Gatten und Vater der Kinder, Jacob J. Penner, zu sich zu rufen. Am 24. März 1969 schlug seine Erlösungsstunde, nachdem er acht Monate gelähmt darniedergelegen hatte.

Am 28. März wurden die irdischen Reste des Geliebten dem Schoße der Erde übergeben. Die Begräbnisfeier fand in der Kirche der Steinbacher Mennonitengemeinde statt. Es hatten sich zu dieser Feier außer den Angehörigen viele Freunde, Verwandte und Bekannte eingefunden. Nach Absingen eines Liedes aus unserem Gesangbuch trat Pred. W. Schröder aus der MBG auf. Er gründete seine Ansprache auf 1. Mose 24, 56: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe." Zwei wichtige Tatsachen leuchten aus diesen Worten: Der Herr hat Gnade zu der Reise gegeben; und eine tiefe Sehnsucht nach der Heimat.

Auch der Verstorbene hat seine Aufgabe erfüllt und ist bereits in die Heimat eingezogen. Sein innigster Wunsch ist erfüllt.

Die Schwestern sangen das Lied: „O Gott, mein Gott . . ." Dann sprach unser Leiter, Prediger F. Isaak, über 1. Kor. 15, 51—55. Der Tod ist und bleibt ein unergründliches Geheimnis. Jesus sagt von Lazarus: „Er schläft nur." Also nach dem Tode gibt es ein Weiterleben, von dem das irdische nur der Anfang ist, und ein Reifen für das kommende, ewige Leben. Christus hat dem Tode den Stachel genommen und ihn verwandelt zu dem Tor, durch das alle Menschen in die Ewigkeit eingehen, die Weltmenschen wie auch die Gotteskinder. So war auch für diesen Bruder der Tod nur ein Eingang zu einem seligen Leben. Er wartet nun auf ein Treffen mit seinen Lieben und auch mit allen Freunden. Daraufhin sang der Verein: „An dem schönen goldnen Strand . . ."

Prediger Rudy Goertzen, Sohn des Hauses, sprach in warmen Worten im Namen der Familie, der Ortsgemeinde und allen Freunden den innigsten Dank für die herzliche Teilnahme aus, die ihren Eltern in der schweren Zeit erwiesen worden ist.

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Gatte und Vater der Kinder, Jacob J. Penner, wurde am 12. Dezember 1891 in Lichtenau, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jacob Penner und Frau Maria geb. Wiens. Von fürsorglicher Elternliebe getragen durfte er dort auch seine Kindheit und seine Jugendjahre verleben. Er besuchte hier auch die Dorfschule, dann die Zentralschule zu Halbstadt und die pädagogische Anstalt daselbst. Nach Absolvierung dieser Schulen trat er die Tätigkeit eines Lehrers der Volksschule an. In der Zeit des Bürgerkrieges fand er in der Jungfrau Margaretha Braun eine Lebensgefährtin. Dieser Ehebund wurde am 20. Mai 1918 eingesegnet. Ihnen wurden sieben Kinder geboren, die alle am Leben sind.

Umstände und Verhältnisse wurden aber immer unsicherer, und so entschloß sich die Familie, die alte Heimat zu verlassen und in Kanada eine neue zu gründen. Nach beschwerlicher Reise durch Länder und über Meere kam die Familie mit vielen Glaubensgeschwistern im Jahre 1925 in Kanada an. Nach einem Jahr Versuchsarbeit auf Farmen entschloß er sich, seinem einstigen Beruf nachzugehen. Er durfte zwei Jahre in der Gretna-Schule studieren und die Landessprache erlernen. Nachdem er noch die Normalschule in Winnipeg beendet hatte, war er bereit, ans Werk zu gehen. Sein sehnsüchtiger Wunsch war in Erfüllung gegangen. In verschiedenen Schulen Manitobas hat er 31 Jahre wirken können. (Soweit seine eigenen Aufzeichnungen vom 18. September 1967.)

Wir hoffen, seine Wirksamkeit ist nicht ohne Erfolg geblieben. Im Jahre 1958 starb seine liebe Gattin nach schwerem Leiden. Groß war der Schmerz. Aber „Gottes rechte Hand tut große Wunder" nach 2. Mose 15, 6. Und Gott hat es auch hier getan.

In der Witwe Justina Goertzen geb. Dyck schenkte Gott ihm im August 1960 wiederum eine Gattin. Mit ihr traten noch drei Söhne und eine Tochter der Familie bei, die alle verheiratet waren.

Im Jahre 1961, nach 31jähriger Arbeit in den Schulen, trat er von der Arbeit zurück. „Mit des Geschickes Mächten ist kein ewger Bund zu flechten"; das mußte auch er erfahren. Krankheiten blieben nicht aus, und Gebrechen stellten sich ein. Und am 8. Juli 1968 erlitt er einen Herzanfall, der ihn gelähmt aufs Bett legte. Bis zu seinem Ende war er auf die Pflege anderer angewiesen, die er in verschiedenen Krankenhäusern genießen konnte. Der Herr, unser Gott, aber verlieh ihm und auch uns immer wieder neue Kraft, unsere Blicke himmelwärts zu richten, von wo uns Hilfe und Trost kam.

Am 24. März schlug seine Erlösungsstunde, und er ward emporgetragen von Engeln zu seinem Heiland. Er hat sein Leben auf 77 Jahre, 6 Monate und einige Tage gebracht. Unsere Herzen beben und die Tränen fließen, doch wissen wir eines: er schaut, was er geglaubt. Uns aber trägt die selige Gewißheit, ihn einst wiederzusehen. Er hinterläßt, seinen Tod zu betrauern, mich, die betrübte Witwe, und die Kinder: Tochter Mary, Frau Jacob Wiens; Anne, Frau George Krahn; Erika, Frau Henry Lepp; Margaret, Frau John Martens; und Söhne: John und Katherina Penner, Jake und Kay Penner und Rudy und Lydia Penner mit ihren Familien, die Kinder aus seiner ersten Familie: Artur und Delores Goertzen, Edward und Helen Anne Goertzen, Agathe und Abe Plett mit ihren Familien, zudem noch viele Freunde und Bekannte.

Zugleich möchten wir hiermit unseren herzlichsten Dank allen Verwandten, Freunden und Bekannten aussprechen, die uns und meinem lieben Mann und Vater Jacob J. Penner während seines langen Leidens soviel Teilnahme erwiesen haben. Wir danken für alle Fürbitten, Besuche, Briefe, Karten und Blumen. Wir danken auch den Predigern, Krankenpflegern und Ärzten. Der Herr wolle es euch lohnen!

Die trauernde Witwe und Familie

Peter Penner †

(Clearbrook, B.C.)

Was voll Trauer in den engen
Schrein wir betten,
was in Tränen wir der Erde anvertrau'n,
das ist, nun erlöst von allen Ketten
— Erdenleid!
Doch der Glaube an ein Wiedersehen,
uns're Trauer, uns're Liebe bleibt,
bis den gleichen Weg wir gehen —
in die Ewigkeit.

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, Br. Peter Penner, 2295 Bakerview, Clearbrook, heimzurufen. Am 19. März abends ist er sanft entschlafen. Die Begräbnisfeier fand am 24. März unter großer Beteiligung im Bethause der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Clearbrook statt.

Br. H. Lenzmann leitete die Feier. Er ließ das Lied "Safe in The Arms of Jesus" singen und betete. Br. H. Klassen, ein geschätzter Freund der Geschwister Penner, hielt die deutsche Ansprache. Zum Text diente 1. Chron. 29, 15: „Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten." Dann richtete Br. Lenzmann Worte des Trostes und der Ermahnung an die Trauerversammlung. Er bediente sich der Landessprache. Amos 4, 12: „Der Aufruf, Vorkehrung zu treffen für den Tag des Abscheidens", und weiter Hebr. 10, 19—26: „Der lebendige Weg zu Gott."

Ein Männerquartett diente mit zwei Liedern. Ein volles, arbeitsreiches Leben ist zum Abschluß gekommen.

Das Lebensverzeichnis wurde vorgelesen vom Unterzeichneten. Nach dem Schlußgebet, geleitet von Br. Klassen, wurde die Leiche zum Friedhofe gefahren und bis zum Auferstehungstage in den Schoß der Erde zur letzten Ruhe gelegt.

Lebenslauf:

Peter Penner wurde am 7. Juni 1900 in dem Dorfe Elisabethal geboren. Seine Eltern waren Heinrich Penner und Frau Susanna geb. Janzen. In Elisabethal ist er aufgewachsen und hat daselbst auch seine Schulbildung erhalten. Im 19. Lebensjahre nahm er den Heiland an und wurde auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Am 2. Oktober 1924 heiratete er Katharina Dueck. 44 Jahre und 6 Monate durften sie Freude und Leid teilen. Es war ein gesegneter Ehestand. Am 2. Dezember 1926 kamen sie in Davidson, Sask., an. Im nächsten Frühling, 1927, zogen sie nach Sedalia, Alberta, wo sie eine Farm übernommen hatten, und blieben daselbst bis 1933. Mißernten, verursacht durch die anhaltende Dürre, veranlaßten sie, nach Tofield, Alberta, zu ziehen. Zehn Jahre haben sie da auf der Farm gewirtschaftet, bis sie 1944 nach Chilliwack, B.C., zogen, wo sie eine Farm käuflich erworben hatten. Hier schlossen sie sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an. Seine Erfahrungen und seine praktischen Ratschläge wurden geschätzt, besonders als das Bethaus auf Broadway aufgeführt wurde.

Die Söhne wählten einen Lebensberuf. Dieses veranlaßte ihn, die Farm zu verkaufen und in die Stadt Chilliwack zu ziehen. 1963 verlegten sie noch einmal ihren Wohnort, und zwar nach Clearbrook, wo er bis zum Lebensende wohnte.

Mittwoch, den 19. März, erlitt er frühmorgens einen leichten Schlaganfall. Er mußte mit der Ambulanz in das Hospital übergeführt werden. Wenn er auch fortwährend plante und beschäftigt war, wußte er sich doch in Gottes Hand, und noch beim Überführen nach dem Hospital sagte er, solle es zum Ende gehen, er wäre bereit. Ein Wort Gottes, das ihm besonders wertvoll war, ist 2. Kor. 12, 9: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Dieses ist ein großer Trost für die Leidtragenden.

Abends, als seine Gattin und der älteste Sohn ihn besuchten, war er munter, und sie glaubten, Gatte und Vater bald wieder in ihrer Mitte zu haben. Der Herr aber lenkte es anders. Um 9 Uhr stellten sich Komplikationen ein, und er wurde heimgerufen. Er hat überwunden und den Lauf vollendet.

Sein Leben hat 68 Jahre, 9 Monate und 12 Tage gewährt. Er hinterläßt, seinen Tod zu betrauern, seine tiefbetrübte Gattin Katharina, 5 Söhne mit ihren Frauen, 2 Töchter und einen Schwiegersohn, 11 Enkelkinder, eine Schwester nebst vielen Verwandten und Freunden.

Br. P. Penner war ein Kinderfreund, und viele werden ihn als solchen im Andenken bewahren. Sein freundliches, heiteres Wesen wurde von jung und alt geschätzt.

Der Prediger sagt Kap. 12, 7: „Der Staub muß zur Erde zuurückkehren, davon er genommen, doch der Geist geht zu Gott, der ihn gegeben hat."

Christen sehen sich nie zum letzten Male. Es gibt ein Wiedersehen in der Herrlichkeit.

Im Auftrage der Leidtragenden,
Peter Froese

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Susanna Dyck †

(Vancouver, B.C.)

Susanne Dyck geb. Klassen erblickte das Licht der Welt am 5. Februar 1902 in Barwenkowo, Rußland. Ihre Eltern waren Johann und Katharina Klassen. Als sie 3 Jahre alt war, starb ihre Mutter. Susanne war ein fröhliches, lebhaftes Kind und wurde von allen geliebt. Sie besuchte die Volks- und Hochschule. Dr. Abram Unruh war für viele Jahre ihr Lehrer. Sie war fleißig, lernte gut und gehörte zu den beliebten Schülerinnen.

Durch die Zeltmission bekehrte sie sich mit 16 Jahren. Das folgende Lied wurde für sie zum Ansporn, sich ganz für Christus zu entscheiden:

O laß den Geist nicht von dir flieh'n,
schau nicht zurück zur Eitelkeit!
Du weißt, du mußt zum Heiland flieh'n;
wann willst du's tun? Warum nicht heut?

Am 15. Juli 1919 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Prediger Johann Siemens getauft und als Glied in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Jesu Liebe erfüllte ihr Herz, und mit freudigem Eifer nahm sie sich der Kinder von der Straße an, um ihnen vom Heiland zu erzählen. Schon damals zeigte es sich, daß unsere teure Mutter besondere Liebe und Geschick für kranke und bedürftige Menschen hatte.

Am 25. September 1922 trat sie mit Franz Dyck aus Rosenort in den Ehestand. Der Herr schenkte ihnen vier Töchter: Elfriede, Mimi, Anita und Käthe. Sieben Jahre lebten sie glücklich im Hause der Schwiegereltern Dyck. Im Jahre 1930 wurde der ganze Besitz beschlagnahmt und die Familien in die Verbannung geschickt. Die Herzensfröhlichkeit unserer Mutter bewährte sich in dieser Prüfungszeit ganz besonders. Während die meisten Verbannten mit Angst und Sorge an die Zukunft dachten, sang Mutter im Zuge nach Sibirien das Lied: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt!" Ihre tägliche Kraftquelle war das teure Gotteswort und die trostreichen Evangeliumslieder. Die wunderbare Verheißung aus Psalm 91, 7, nahm sie ganz wörtlich: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen." Mit Liedern wie: „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt", sang sie sich und den verbannten Geschwistern Mut und Zuversicht ins Herz. Trotz Verfolgung, Hunger und Elend bewahrte sie sich ihren klaren Kopf und das mutige Herz und plante eine Flucht mit ihren Lieben, die mit Gottes Hilfe auch gelang. Bei Mutters Geschwistern, Heinrich Reimer in Einlage fanden sie zuerst einen Zufluchtsort. Bald darauf zogen die Eltern nach Schönhorst.

Als wir Kinder etwas größer waren, überlegte unsere Mutter, wie notwendig und gut es wäre, einen Beruf zu erlernen. Da sie immer für leidende Menschen besonderes Interesse gezeigt hatte, begann sie mit der Ausbildung als Hebamme und Krankenschwester. In beiden Berufen legte sie im Jahre 1939 in Dniepropetrowsk ihr Staatsexamen ab und erhielt ihr Diplom und das Recht, als selbständige Hebamme und als Krankenschwester zu arbeiten.

Wie richtig und wohlüberlegt Mutters Entschluß war, zeigte sich schon bald. Im Jahre 1938 wurde unser lieber Vater verschleppt, und wir hörten niemals mehr etwas von ihm. Somit lag die ganze Sorge und Verantwortung für den Unterhalt und die Erziehung ihrer vier Kinder auf Mutter allein. Im März 1943 verlor Mutter ihre 14jährige Tochter Anita durch einen schnellen Tod. Auch diesen harten Schlag nahm sie ergeben aus Gottes Hand und hielt an der Erkenntnis fest: „Er führet mich auf rechter Straße!" Im gleichen Jahre wurden wir nach Deutschland umgesiedelt. Nun galt es für unsere tapfere Mutter noch einmal mit dem Lernen zu beginnen, wenn sie in ihren Berufen voll anerkannt werden wollte. Im Jahre 1944 bestand sie die Examen als Hebamme und als Krankenschwester mit „Auszeichnung". Das alles geschah in den unruhigen Kriegsjahren, als Mutter bei Luftangriffen auch verwundet wurde.

Im Jahre 1948 ging ihr Wunsch in Erfüllung, mit uns Kindern nach Kanada auszuwandern, wo sie viele Verwandte hatte. Auch in diesem Lande waren die Jahre des Einlebens für Mutter nicht leicht. Trotzdem hatte sie immer ein mitfühlendes Herz und eine hilfreiche Hand für ihre Nächsten, und sie ist dadurch im Laufe der Jahre vielen Menschen zum Segen geworden. Sie half nicht nur körperliche Schmerzen lindern, sondern verstand es auch, seelische Nöte dem großen Arzt in treuer Fürbitte zu bringen und sich dabei das Vertrauen der Betroffenen zu erhalten. Im Sommer 1964 mußte sich unsere liebe Mutter einer schweren Operation unterziehen und blieb seitdem leidend. Obwohl ihre Kräfte beständig nachließen, blieb sie geduldig und fröhlich und war immer wieder bereit, durch geschicktes Massieren hilfesuchenden Menschen die Schmerzen zu lindern. Seit Dezember 1968 konnte Mutter nicht mehr sprechen, aber ihre Augen schauten uns immer freundlich an; dankbar und zufrieden ließ sie alles mit sich geschehen. Der Herr rief unsere gute, treue Mutter am 5. März 1969 im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Sie hinterläßt 3 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 9 Enkelkinder, 2 Schwestern, 3 Schwager, 5 Schwägerinnen und einen großen Verwandten- und Freundeskreis.

Es war für uns Kinder ein Vorrecht, unsere liebe Mutter bis zu ihrem Tode zu Hause zu pflegen. Ihr ganzer Lebenswandel war ein leuchtendes Zeugnis für Christus. Wir hoffen alle auf ein Wiedersehn in der Herrlichkeit.

Die dankbaren Töchter
Elfriede Zeitner, Mimi Dyck
und Käthe Koehn

Prediger Johann Goertzen †

(Friesland, Paraguay)

„Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Ps. 11, 15).

Br. Goerzen ist in seinem Leben wenig krank gewesen, in den letzten vier Jahren war er leidend, klagte jedoch wenig über Schmerzen, mehr über Müdigkeit. Als er sich in Asuncion zu einer schweren Operation entschließen sollte, war das ein sehr schwerer Entschluß, doch als er sich dazu durchfand, ging er ruhig und gefaßt diesen Schritt. Er sagte: „Daß dies mein Weg ist, weiß ich, doch wie es weiter gehen soll, weiß ich nicht."

In den fünf Tagen nach der Operation hat er viel gelitten. Er war zu schwach, viel zu sprechen, doch oft sprach er kurze Sätze, wie „Heimwärts", „Näher dem Ziele", „Dein Weg ist heilig", auch am letzten Tage sagte er mit Unterbrechung den Bibelvers: „Ich hebe meine Augen auf . . ." Er wartete sehr auf den Heiland, dessen Nähe er auch im dunklen Tale zu verspüren behauptete. Sein Denken blieb klar, bis er zuletzt sanft um 10.20 Uhr abends am 22. Februar entschlief.

Der Herr gab Gnade, daß außer zwei Töchtern, einer Schwiegertochter und zwei Schwiegersöhnen alle, seine Frau und Kinder, am Sterbebette stehen durften. Er sprach noch mit jedem etliche Worte am letzten Tage.

Wir fühlen tief den Schmerz, den uns diese Lücke brachte, doch gönnen wir ihm die Ruhe, nach der er sich so sehr sehnte, und hoffen auf ein Wiedersehen beim Herrn alle Zeit.

Der Gemeindechor, geleitet von Br. Harold Funk, sang das Lied „Es erglänzt uns von ferne ein Land". Bei guter Beteiligung wurde am Sonntag, dem 23. Februar, um 3.30 Uhr nachmittags, in der MBG-Kirche zu Friesland. die Begräbnisfeier des Br. Johann Goertzen abgehalten. Nachdem Br. Fast die Einleitung mit dem Lied „Wo keine Wolke sich mehr türmt" und Psalm 90, 1—5 und 12: „Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für . . . Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! . . . Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen" gemacht und die Trauerversammlung begrüßt und gebetet hatte, sang der Chor das Lied: „Herrliches, liebliches Zion."

Die Ansprache erfolgte vom Gemeindeleiter, Br. Peter Gooßen jun. mit dem Lied: „Die Pilger zur Heimat" und dem Wort nach 2. Tim. 4, 7—8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben." Es folgte als Chorlied: „An dem schönen, goldnen Strand."

Die Leiche wurde hinausgetragen und vor der Kirchentür aufgestellt, wo die Trauerversammlung vorbeiging. Dann ging es dem Friedhofe zu, wo Br. Henry Martens den Hinterbliebenen noch etliche Trostworte aus dem Worte Gottes vorlas und betete. Es folgte noch ein Lied: „Wer zieht als Sieger durchs Perlentor?" Die nächsten Verwandten, Prediger und Diakone wurden dann zum Trauermahl eingeladen.

Wir möchten allen, die so teilnehmend an uns gedacht und für uns gebetet haben, unsern innigsten Dank aussprechen. Wir sind uns bewußt, daß Fürbitte viel vermag; das haben wir während der ganzen Leidenszeit verspürt. Auch für die Beileidskarten und Briefe unsern innigsten Dank.

Die trauernde Familie

Lenbensverzeichnis:

Johann Goertzen wurde am 7. Mai 1898 in Samara geboren. Mit 13 Jahren trat er in die Nachfolge Jesu und sechs Jahre später schloß er sich der MBG durch die Taufe an und ist bis zu seinem Ende aktives Mitglied derselben geblieben. 1938 wurde er zum Dienst für den Herrn als Prediger ordiniert. Zehn Jahre war er Gemeindeleiter der MBG zu Friesland.

1923 trat er in die Ehe mit Anna Klassen; vier Mädchen wurden ihnen geschenkt. Nach elfjährigem gemeinsamem Leben ging ihm seine Gattin durch einen schweren Tod voran und zwei Jahre später auch seine älteste Tochter im Alter von 12 Jahren.

1934 schloß er die zweite Ehe mit Witwe Liese Warkentin, die zwei Jungen mit in die Familie brachte. Ihnen wurden dann noch zwei weitere Mädchen geschenkt.

Er hat in der zweiten Ehe fast 35 Jahre gelebt und ist alt geworden 70 Jahre, 9 Monate und 15 Tage.

Er hinterläßt seine liebe Frau Liese, 5 Töchter, 2 Söhne, 2 Schwiegertöchter, 4 Schwiegersöhne und 26 Enkelkinder. Eine Tochter, 2 Schwiegersöhne und 7 Enkelkinder konnten nicht zugegen sein.

Seine Gesundheit litt in den letzten vier Jahren. Nach den fünf letzten Leidenstagen wurde er vom Herrn durch einen sanften Tod heimgerufen. Wir schließen uns einem seiner letzten Worte an: „Herr, Dein Weg ist heilig."

Im Auftrage der Familie J. Goertzen,

Kornelius Hildebrandt

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Die Gemeinde lebt

(Fortsetzung von Seite 1—4)

vergeben, wir sind rein. Man ist geradezu erstaunt darüber, daß der Apostel solche Untugenden aufzählt und noch dazu auffordert, sie abzulegen. Da stimmt etwas nicht. Sollte da wirklich etwas aus unserem Weilandsleben übriggeblieben sein? Und beim Nachsinnen entdeckt man, sofern man aufrichtig über sich selbst ist, womöglich hat der Apostel recht. Er hat es persönlich miterlebt, daß der sündige Leib weiterlebt.

Wenn nun dem Heiligen Geiste nicht die volle Kontrolle des Lebenswandels übergeben wurde, so müssen wir heute beschämt feststellen, dies sind ja die eigentlichen Störenfriede im Verkehr der Menschheit miteinander.

Sie vergiften das gemeinschaftliche Leben, sie versuchen selbst die Gemeinde zu zerstören. Bei diesem traurigen Anblick möchte man so gern neben allen negativen Auswirkungen dieser Untugenden noch irgendwo positive Seiten herausfuchen, um sich leichter über alles Ueble in der Welt hinwegzutäuschen. Solches Bemühen führt zu keinem Erfolg, es sei denn, man nimmt die helfende und ratende Hand Jesu in Anspruch. Da taugt eben kein Diskutieren über die vorherrschenden Sünden nach oben genannten Versen, sondern zur Beugung unter dem strafenden Auge unseres Gottes und Heilungssuche unter Christi Kreuz. Ein gefälltes Urteil Gottes kann man aufheben durch tiefinnerliche Buße und völlige Umkehr.

Zuletzt empfehlen wir uns in Fernheim noch des fürbittenden Gedenkens um unseren Glaubenskampf. Auch stehen uns in wirtschaftlicher Hinsicht wieder schwierige Lagen bevor. Manche Preise für unsere Erzeugnisse sinken. Dann hat uns das Jahr 1969 noch nur wenig Niederschläge gebracht. Deshalb sind die Ernteerträge mancherorts sehr klein, und auch die Weidegründe werden kahl. Wir flehten schon oftmals dringend um Regen. Bisher hält sich der Himmel hart, und manche schauen sorgenvoll in die Zukunft. Nur der Herr allein kann uns alles wohlmachen, und er möge uns beistehen, daß wir ihm in allen Dingen voll vertrauen könnten!

Der alte Prediger Br. Nikolai Wiebe starb am 10. März im Alter von 92 Jahren.

Franz Wiens, Korr.

Ein Wiedersehen nach 42jähriger Trennung

Frau Anna Isaak kam am 26. März, 10.45 Uhr vormittags, mit einem Flugzeug der „Air Canada" von der Stadt Byjfk. Anna Isaak ist die Schwester meiner Frau und deshalb meine Schwägerin. Es gab ein frohes Wiedersehen, doch floß manche Träne der Freude. Von der Stadt Byjfk kam sie nach dreitägiger Fahrt per Zug bis Moskau. Von Moskau flog sie per „Air Canada" nach Calgary. Vom Flughafen in Calgary fuhr sie mit dem Auto nach Pincher Creek, Alberta.

Prediger D. Durksen
Box 184, Pincher Creek, Alberta

Aus aller Welt

Kanada — Schneller als erwartet hat der kanadische Außenminister Mitchell Sharp jetzt den Beginn von Gesprächen zwischen Ottawa und Peking über eine Aufnahme diplomatischer Beziehungen etwa in einem Monat in Stockholm angekündigt.

Die Bedeutung der kanadisch-chinesischen Verhandlungen geht weit über die von nur zweiseitigen Gesprächen hinaus. Sie stellen vielmehr einen Test dar, der darüber entscheiden wird, ob auch Italien, Belgien, Japan, Australien und vielleicht noch weitere nichtkommunistische Länder Beziehungen zu Peking anstreben werden. In den Vereinigten Staaten gar könnte der Ablauf der Verhandlungen diejenigen politischen Kräfte stärken, die sich bereits seit längerem für ein neues Verhältnis zu China einsetzen.

* * *

USA — Das Ergebnis der Konferenz des Atlantikrates hat in den osteuropäischen Hauptstädten ein kritisches Echo gefunden. Die Kommentatoren bemängelten, daß das Schlußkommuniqué keine direkte Antwort auf das Budapester Angebot einer europäischen Sicherheitskonferenz enthält.

In dem Schlußkommuniqué der zweitägigen Konferenz der Außenminister der NATO-Mitgliedstaaten zum zwanzigsten Jahrestag des Bündnisses bekräftigten die Konferenzteilnehmer in Washington, daß es „eines der wichtigsten Ziele des Bündnisses ist, einen gerechten und dauerhaften Frieden in Europa auf der Grundlage der Stabilität, Sicherheit und des gegenseitigen Vertrauens herbeizuführen".

Das Budapester Angebot einer europäischen Sicherheitskonferenz wurde nicht erwähnt. Die Außenminister beschlossen jedoch, in bilateralen Verhandlungen die Entspannungsbereitschaft der Warschauer-Pakt-Staaten zu testen. Die entsprechende Stelle des Kommuniqés lautet: „Die Verbündeten beabsichtigen, in enger Konsultation untereinander bei der Sowjetunion und den anderen Ländern Osteuropas herauszufinden, welche konkreten Probleme sich am ehesten für fruchtbare Verhandlungen und eine baldige Lösung eignen."

— Ein geheimer Satellit der amerikanischen Luftwaffe wurde am 13. April in Kap Kennedy gestartet. Er wurde mit einer Atlas-Agena-Rakete in eine Umlaufbahn 480 Kilometer über der Erde gebracht. In der Mitteilung der amerikanischen Luftwaffe wurde lediglich der Start der Rakete bekanntgegeben. Einzelheiten über den Satelliten und seinen Verwendungszweck sind nicht bekannt. Im August vergangenen Jahres war bereits ein anderer geheimer militärischer Satellit von den Amerikanern in eine Umlaufbahn gebracht worden.

— Medizinern in Houston (Texas) gelang es, das Herz und die Lunge eines Gestorbenen in einer Konservierungskammer, die von Edward Diethrich an der Baylor-Universität entwikkelt worden ist, funktionsfähig zu erhalten. Sie waren einem 27 Jahre alten Mann entnommen worden, der bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen war. Eine Stunde nach der Operation an dem Toten begannen Herz und Lunge in der Konservierungskammer wieder zu schlagen.

* * *

Großbritannien — In Großbritannien hat sich der Konflikt zwischen der Labour-Regierung und den Gewerkschaften über das Regierungsweißbuch zur Gewerkschaftsreform zugespitzt. Die britische Sonntagspresse spricht — nach einem ergebnislosen Gespräch zwischen Premierminister Wilson und führenden Gewerkschaftsvertretern — von der Gefahr einer Spaltung der Labour Party.

Die Gewerkschaft der Film- und Fernsehtechniker forderte zu einem eintägigen Generalstreik auf. Ein anderer Gewerkschaftsführer verglich das Weißbuch mit den gewerkschaftsfeindlichen Maßnahmen Hitlers und Mussolinis.

— In der Arktis wurde mit Flugzeugen die Suche nach drei Engländern aufgenommen, die am 21. Februar von der Insel Ward Hunt im Nördlichen Eismeer aus zum Nordpol aufgebrochen waren, um die 805 Kilometer lange Strecke auf Skiern zurückzulegen. Nach einem Zehntel der Wegstrecke hatte sich die Gruppe — ein Antropologe aus Glasgow mit Frau sowie einem Begleiter — zum letztenmal über Funk bei dem amerikanischen Stützpunkt Resolute gemeldet.

* * *

Deutschland — Das Diakonissen-Mutterhaus Sarepta in Bethel bei Bielefeld feiert sein hundertjähriges Bestehen. Die größte Ausbildungsanstalt der Evangelischen Inneren Mission wurde von dem Bielefelder Kaufmann Gottfried Bansi gegründet und drei Jahre später von Pastor Friedrich von Bodelschwingh durch den Anschluß mehrerer Heil- und Pflegezentren zu den Bodelschwingh'schen Anstalten Bethel erweitert.

Heute zählt das Mutterhaus 2130 Schwestern, darunter 1500 Diakonissen. Neben der Pflege von Geistesschwachen, Alten und der Afrika-Mission in Tansania haben die Sarepta-Schwestern auch verschiedene Ausbildungsfunktionen für soziale Berufe übernommen. Zum hundertjährigen Jubiläum wurde ein neues Ausbildungszentrum eingeweiht, ebenso der Grundstein zu einer Erholungsstätte gelegt.

* * *

Italien — Im Zentralgefängnis von Turin meuterten 900 der 1070 Insassen. Nach Meldungen über den angeblichen gewaltsamen Tod mehrerer Gefangener weigerten sich die Häftlinge, nach der Arbeitspause in die Zellen zurückzugehen. Sie besetzten einen Block der Anstalt und setzten dort Matratzen und andere brennbare Gegenstände sowie die Krankenstation in Brand. 500 Polizisten und Aufseher wurden eingesetzt, drei Beamte erlitten Verletzungen.

* * *

Polen — Die „Reprivatisierung" des Gaststättengewerbes mache große Fortschritte, schreibt „Dziennik Zachodni". Allein in der Wojewodschaft Kattowitz werde es Ende dieses Jahres 501 Restaurants geben, die von privaten Pächtern betrieben werden.

— An den Ausfallstraßen von Danzig soll in den nächsten Jahren ein „Netz von Motels" entstehen, heißt es in der Zeitung „Glos Wybrzeza". Das erste Motel wird bereits an der internationalen Straße E 16 in Richtung Elbing gebaut. Die nächsten sollen an den Straßen nach Allenstein bei Marienburg und nach Bromberg bei Mewe a. d. Weichsel errichtet werden.

* * *

Tschechoslowakei — Widersprüchliche Nachrichten haben die Beunruhigung der tschechoslowakischen Bevölkerung über die Situation in ihrem Lande wachsen lassen. Die Prager Regierung hatte zunächst über den Rundfunk eine Verstärkung der sowjetischen Truppen in der CSSR noch für diesen Monat angekündigt und die Ankündigung zwei Stunden später unter Berufung auf „veränderte Tatsachen" für hinfällig erklären lassen.

Welche „veränderten Tatsachen" gemeint waren, wurde nicht erläutert. Damit blieben der Bevölkerung zunächst die beiden Deutungen überlassen, daß die Sowjets die Androhung einer Truppenverstärkung, möglicherweise auf Grund neuer tschechoslowakischer Zusagen, tatsächlich kurzfristig zurückgezogen oder aber, daß sie von der tschechoslowakischen Regierung nur eine Verschleierung der neuen Pression verlangten.

Die verworrene Entwicklung stand offenkundig auch in einem Zusammenhang mit den Reisen des sowjetischen Verteidigungsministers Andrej Gretschko. Der sowjetische Militär, der zur Durchsetzung Moskauer Forderungen nach den Eishockey-Tumulten am 31. März in die CSSR gekommen war, kehrte nach einem mehrtägigen Abstecher zu den Sowjettruppen in der „DDR" nach Prag zurück und führte ein Gespräch mit dem tschechoslowakischen Verteidigungsminister Dzur über die „Festigung der freundschaftlichen Bande zwischen den Streitkräften beider Länder", wie es in einer Meldung der sowjetischen Armeezeitung „Krasnaja Swesda" (Roter Stern) hieß.

— Am 14. April begannen in der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, der westlichen Sowjetunion und anderen osteuropäischen Ländern Luftverteidigungsmanöver. Ein Sprecher des tschechoslowakischen Verteidigungsministeriums sagte in Prag, daß diese Manöver bis zum 16. April dauern werden. Weitere Einzelheiten wurden nicht bekannt. Die Manöver stehen unter der Leitung des sowjetischen Marschalls P. F. Batiski.

* * *

UdSSR — Die bereits mehrfach verschobene Tagung des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (COMECON) soll diplomatischen Kreisen in Moskau zufolge nun Ende April oder spätestens Anfang Mai stattfinden. Wie dazu in der sowjetischen Hauptstadt verlautete, gilt als wahrscheinlicher Termin des Sitzungsbeginns der 23. April. Das Treffen der COMECON-Mitglieder auf höchster Ebene war Anfang August 1968 kurz vor der Invasion der CSSR bei der Konferenz der Warschauer-Pakt-Staaten in Preßburg vereinbart, jedoch immer wieder hinausgeschoben worden.

* * *

China — Radio Peking gab bekannt, daß die sowjetischen Truppen nach den beiden schweren Zwischenfällen im vergangenen Monat am Grenzfluß Ussuri von neuem „Aggressionshandlungen" verübt hätten. Die Eröffnung des IX. Parteikongresses in Peking habe jedoch den „Grenzwächtern neuen Mut und neue Entschlossenheit" für die Verteidigung der umstrittenen Insel Chen-pao (russisch: Damanski) gegeben.

Ohne Echo blieb in Peking zunächst die neue sowjetische Note, mit der die

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Bibelschulzeit auf der Krim

(Von Margaret Reimer)

Motto: „Deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln" (Psalm 91, 4).

Damals, in jenen Jahren, ging durch die Kreise unserer Gemeinden ein Verlangen nach Bibelstudium, doch es fehlten die Gelegenheiten dazu. Die Zeiten in Rußland waren ernst, und doch öffnete der Herr im Herbst 1918 auf der Krim die Tür für eine Bibelschule.

Auch ich hatte ein großes Verlangen, an dem Unterricht dort teilzunehmen. Meine Eltern erlaubten es; die Krim war ein Stück Heimat für sie. Mein Vater hatte als Jüngling mit seinen Eltern (Peter Enns) im Dorf Buragan (Tatarendorf) angesiedelt, und Mutter kam als ein 12jähriges Mädchen mit ihren Eltern (Jakob Kornelsen) in das Tatarendorf Menlertschik. Hier haben meine Eltern auch ihre Hochzeit gefeiert und 14 Jahre in Buragan gewohnt. Hier bin ich und auch meine Geschwister geboren. Im Jahre 1904 zogen meine Eltern nach der Molotschna in das Dorf Fischau, wo ich meine Jugendjahre verlebt habe.

Im zweiten Jahr des Bestehens der Krimer Bibelschule fuhren anfangs September 1919 vier Schwestern, darunter auch ich, aus unserer Gegend nach der Krim zur Bibelschule. Ich war voller Hoffnung, wir fuhren mit dem Zuge vierter Klasse. Mitten auf dem Wege auf einer Station stand der Zug still, und unser Wagen wurde losgelöst und auf eine Seitenschiene geschoben. Nun galt es, einen anderen Platz zu suchen; die Waggons waren alle überfüllt mit Reisenden. Wir vier Mädchen wollten uns nicht trennen, und wir hatten viele Sachen bei uns. Man wollte uns nirgends hinauflassen. Da faltete ich meine Hände und betete still zu meinem himmlischen Vater, und er half sofort. Eine Frau in dem Zuge, sie hatte mich wohl beten gesehen, schob die Waggontür auf und lud ein, einzusteigen, denn hinten sei noch Raum. So kamen wir glücklich nach der Krim bis zur Station Kurman-Komeltschi.

Hier stiegen wir aus, und zwei Schwestern gingen in das naheliegende Dorf Danilofka, um ein Fuhrwerk zu holen, die andern beiden Schwestern blieben bei dem Gepäck. Man holte uns ab und fuhr uns mehrere Meilen näher dem Bestimmungsort zu in das Dorf Lustigstal, wo wir über Nacht blieben. Den andern Tag brachte uns der Nachtgeber J. Langemann nach dem Dorf Tschongraw, wo die Bibelschule war. Hier erfuhren wir zu unserm Bedauern, daß der Unterricht in der Bibelschule angesichts der Revolutionszeit in diesem Jahr später anfangen werde, etwa nach 3—4 Wochen; das Dormitory würde bis dahin geschlossen sein. So entschieden wir drei Schwestern uns, zurück in unsere Heimat zu fahren. Eine Schwester blieb zurück. Vor der Abreise suchten wir uns Quartiere im Dorf, gingen mit den mitgebrachten Einschütten zum Strohhaufen und füllten sie mit Stroh, nähten sie dann zu, und unsere Matratzen waren fertig. Die Bettstellen, die wir im Dorfe borgten, waren nur primitiv. Wir vier Schwestern wurden zu Mittag zu Lehrer Reimer eingeladen, und ich erinnere mich, daß wir zum Dessert Reispudding hatten; nachmittags halfen wir bei unserm zukünftigen Hauswirt Korn schälen, und zum Abendbrot waren wir zu Lehrer Wiens eingeladen.

Den andern Tag ging ein Fuhrwerk zur Station, und wir begaben uns auf die Heimreise nach der Molotschna; sehr froh war ich darüber. „Heim, süßes Heim" — ging es mir durch die Seele. Es war doch sehr fremd in der Ferne.

Nach etlichen Wochen im trauten Elternhause kam das Furchtbare in der Molotschna. Die Banden der Machnowzen kamen, die furchtbarste Bande Rußlands, die später wegen ihrer schrecklichen Taten von der bolschewistischen Regierung aufgehoben wurde. Sämtliche Überfälle, ohne Ende, Stehlen und Morden war an der Tagesordnung. Wie hat unsere Mutter uns zwei junge Mädchen, ihre Töchter, versucht zu schützen, und der Herr hatte immer Schutzengel für uns bereit. Gebetsstunden wurden abgehalten, wenn eben möglich. So erinnere ich mich noch so genau, wie wir eines Abends in Begleitung unseres Nachbarn Br. David Derksen zu einer Gebetsstunde gingen.

Zur Seite, wo etliche unserer Dörfer lagen, sahen wir einen langen hellen Schimmer am Himmel leuchten. „Ob dort nicht etwas Furchtbares geschieht!" meinte Br. D. Derksen. Den andern Tag erfuhren wir, daß man fast das ganze Dorf (Blumenort) abgebrannt hatte und ein furchtbares Blutbad stattgefunden habe. Am Abend war der helle Schein in der Nähe eines andern Dorfes — viele Tote hatte es gegeben. Viel Angst und Elend herrschte überall.

Im November 1919 aber kam doch die Zeit, wo diese Bande abziehen mußte. Mit den noch eben brauchbaren Pferden ließen sie sich weiterfahren. Auch mein ältester Bruder (Peter), 24 Jahre alt, mußte als Fahrer auf einem Fuhrwerk mit; wären sie nicht gefahren, hätte es noch ein Blutbad in den Dörfern gegeben. Von diesen Fuhrwerken wurden alle Fahrer ermordet, außer meinem Bruder, der auf wunderbare Weise entkam. Dann gab es eine Stille in unsern Dörfern.

Ende November 1919 beschlossen meine Eltern, daß der Vater nach der Krim fahren und ich ihn begleiten solle. Meine Mutter hatte ihre Eltern auf der Krim, und ich hatte alle meine Kleider im Dorf Tschongraw gelassen. Die Krim war einige Monate abgeschlossen von uns, denn auf der Krim stand die Weiße Armee. Nun wollten meine Eltern gerne wissen, wie es dort auf der Krim stand, und sie wollten auch erzählen, was wir an der Molotschna durchlebt hatten. Postverbindung war damals keine. Mein Vater und ich kamen glücklich bis zu meinen Großeltern in Menlertschik. Die Reise war nicht so einfach gewesen. Die Eisenbahnzüge waren überfüllt. Auf einer Station mußten wir zwei Tage und zwei Nächte auf Anschluß warten.

Müde von der anstrengenden Reise, erkrankte mein Vater in der ersten Nacht bei den Großeltern. Mein Onkel Jakob Kornelsen fuhr mit ihm den andern Tag, morgens früh, zur Stadt Simferopol zum Arzt, 30 Werst ab. Da war auch ein deutsches Krankenhaus. Als mein Onkel endlich gegen Abend zurückkam, teilte er mit, daß Papa sehr krank sei, und man habe ihn gleich ins Hospital genommen und ihn an einem schweren Bruch operiert, und er wünschte mich nun zu sehen.

So fuhr der Onkel mit mir am andern Tage hin. Schweren Herzens verließ ich ihn. Mutter weit ab, Vater so bleich und krank, und was sollte ich jetzt tun?

Unerwartet wurde in diesen Tagen die Halbinsel Krim wieder abgeschnitten. Hier herrschten oder hielten sich die Weißen, und dort, in der Ukraine (Molotschna), waren die Roten eingegangen, die aber nicht so schlimm wie die Machnowzen waren. An ein Zurückfahren in die Heimat war nicht zu denken.

So fuhr der Onkel mit mir nach Tschongraw, wo die Bibelschule war, wo ich ein Quartier genommen hatte und wo meine Sachen waren. Die Lehrer meinten, ich könne schon dableiben und lernen, denn nach Hause fahren könne ich doch nicht. So blieb ich da, fremd und voller Heimweh. Am ersten Abend in meinem Quartier mit noch zwei Schwestern flochten wir Grünes in Rahmen in Form eines Herzens, Ankers und Kreuzes; dieses wurde zu einem Programm vorbereitet in dem Dorfe Karrassan, einem größeren Dorfe, etwa 20 Meilen ab. Nun sollten diese Rahmen bewunden werden. Die beiden Schwestern nahmen jede einen Rahmen und fingen an zu bewinden. Das Kreuz lag noch da, so nahm ich es zur Hand und fing auch daran zu arbeiten an. Doch durch meine Seele ging ein Stich und eine Frage: Warum mußte ich das Kreuz umwinden? Gab es auch hier ein Kreuz zu tragen?

Das Programm in Karrassan gefiel mir sehr, die Lieder, die Aufführung „Die Himmelspforte", und dann kam die Predigt von einem jungen Studenten, Br. John Siemens. Sein Text war: „Jakobs Kampf in Pniel." Das Wort „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn" schallte wider in den vollbesetzten Raum der großen Kirche. Diese Predigt machte einen großen Eindruck auf mich.

Auch war es mir wichtig, daß ich wieder in der Kirche war, daran mein Vater früher hatte bauen helfen. Mein Geburtsort war nicht weit von hier entfernt, und meine Eltern waren hier ein- und ausgegangen. Der Tag in Karrassan war ein Segenstag für mich.

Kurz vor Weihnachten 1919, während der Morgenandacht, fiel ich in Ohnmacht. Mir war schon paar Tage nicht wohl gewesen. Ich erinnere mich noch, wie zwei Schwestern mich in mein Quartier begleiteten und ich sie bat, doch wieder zum Unterricht zu gehen. Ich wollte nämlich allein sein. Kaum allein, warf ich mich auf meine Knie vor mein Bett. Fast war ich zu krank, um zu beten, denn ich spürte im ganzen Körper, wie eine Krankheit in mir aufzog, wohl der Typhus. Dieser herrschte damals, und viele, viele starben daran. Möglich, daß ich vor paar Wochen in dem Zuge damit angesteckt worden war.

Nun lag ich auf den Knien vor Gott und fragte bange: „Herr, was willst du mit mir; Mutter ist weit ab und weiß nichts von mir, Vater liegt krank im Hospital, und ich bin hier so allein! Und dann — o wunderbar spürte ich, wie sich eine unsichtbare Hand auf mein Haupt legte und dabei sagte: „Du bist nicht allein, ich bin bei Dir." Eine selige Ruhe durchströmte mein Herz, eine Gewißheit, daß der Herr bei mir war!

Der Arzt kam bald und stellte Flecktyphus fest. Ich wurde sehr krank. Am Abend sangen die Bibelschüler draußen am Fenster mir das Lied: „Machen Wolken dir den Himmel trübe, sage es Jesu." Ja, ich wußte den Weg zu Jesu.

Mich haben dann immer zwei Schwestern gepflegt, Tag und Nacht, entweder Bibelschul-Schwestern oder zwei andere aus dem Dorfe, abwechselnd. Da ich sehr hohes Fieber hatte, wurden mir kalte, nasse Umschläge gemacht, d.h. ich wurde in ein nasses Laken gelegt und warm zugedeckt, nach einer halben Stunde etwa wieder herausgenommen. Das Laken war in der Zeit trocken geworden von meinem heißen Körper, wie sie es machten, weiß ich nicht, erinnere mich aber paarmal, wie ich erschrak, als sie mich ins nasse Laken legten. Jedenfalls habe ich dann phantasiert vom kalten Norden. Es steht mir nämlich so klar vor, daß ich auf einem Schiff am Nordpol fuhr, und wie ein anderes Schiff nahe kam, damit ich umsteige, fiel aber dabei ins eiskalte Wasser, wurde dann herausgeholfen und dann warm eingebettet. Leider passierte dieses, nach meiner Auffassung, damals so oft, daß ich darüber traurig wurde, daß ich nicht von dem Nordpol wegkam. Dann erinnere ich mich, daß mein Onkel einmal an meinem Bett saß und mir manches sagte.

(Fortsetzung folgt)

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Rempel Electronics
184 Henderson Hwy
533-4832
Neues Geschäft eröffnet
Professioneller Farb-T.V.-Dienst

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Hobelspäne
(shavings)
zu haben für 25 Cent pro Yard. Man wende sich an
A. A. DeFehr Manufacturing Ltd.
55 Vulcan Ave., Winnipeg 16
Tel. 338-0374

Adressenveränderungen:

Alte Adresse: J. K. Neufeld
1988 Horizon Street
Abbotsford, B.C.
Neue Adresse: 2341 Beaver Street
Clearbrook, B.C.
Ph. 859-7438

* * *

Alte Adresse: Miss Susie Martens
2820 - 25th St. S.W.
Calgary, Alberta
Neue Adresse: 2636 - 37th St. S.W.
Calgary, Alberta

Sonnabendschule in Yarrow, B.C.

Im allgemeinen ist es unter uns Mennoniten schon bekannt, wenn Sonnabendschule gesagt wird, so handelt es sich hier um eine Schule, an der die Kinder die deutsche Sprache erlernen. Solch eine Schule besteht schon seit vielen Jahren in Yarrow. Leider ist aber nicht viel davon in unseren Blättern berichtet worden.

„Muß diese Schule denn unbedingt sein?" hört man des öfteren fragen. Ich, und mit mir viele anderen, sagen: Ja, im gewissen Sinne sind wir es unseren Kindern und Enkelkindern schuldig, ihnen diese Sprache mitzugeben. Warum? Aus dem einfachen Grund, weil dieses unsere Muttersprache ist. Ferner ist die deutsche Sprache von viel zu großer Wichtigkeit in dieser Welt. Denn die Tatsache hat es schon zu oft bewiesen, daß gerade diese Sprache half, wenn viele anderen nicht halfen. Es war die deutsche Sprache, in der man sich verständigen konnte.

Nun, ich wollte ja nicht mit diesem Schreiben oder Bericht hier die deutsche Sprache verteidigen, nein, das nicht, die spricht für sich selbst.

Lediglich wollte ich nur kurz berichten, daß die deutsche Sprache auch in Yarrow noch nicht in den Müllkasten geworfen worden ist. Am Sonntagabend, dem 16. März 1969, brachte diese Schule in der Kirche der Vereinigten Mennonitengemeinde zu Yarrow ihr Abschlußprogramm.

Die Schule hatte auch in diesem Jahr 1968/69, soviel ich ausfinden konnte, wieder 47 Schüler. Was mich aber etwas traurig stimmte war, wie ich von einem Mitglied des Komitees erfahren durfte, daß sie immer etwas Schwierigkeiten haben, die erforderlichen Lehrer hierfür zu bekommen. Ich weiß es nun nicht, ob das der Grund ist, daß die Lehrer nicht vorhanden sind oder ob es vielleicht auch der Grund sein könnte, daß diese Arbeit nicht genug bezahlt wird? Sollte letzteres der Fall sein, dann sollten sich Eltern und Großeltern einmal prüfen, ob es nicht am Platz wäre, die Mittel hierzu aufzubringen.

Zum Anhören dieses Programms waren recht viele erschienen: Eltern, Großeltern und Liebhaber der deutschen Sprache. Die Lehrer, von denen Herr W. Falk der Leiter war, und Lehrerinnen (Frau P. Andres, Frl. M. Gooßen und Frl. Schierling) hatten ihr Bestes getan, um das Programm wirklich interessant zu gestalten. Gleichzeitig wollten sie aber auch zeigen, daß die deutsche Sprache zu erhalten geht. Es ist doch wirklich zum Staunen, wie Kinder in solch einer kurzen Zeit (20 Sonnabende oder 80 Stunden) so viel lernen können, oder richtiger gesagt, wieviel den Kindern mitgegeben werden kann. Dieses wurde uns gezeigt, indem die Kinder gute Gedichte und kurze Gespräche so klar in einem guten Deutsch vorbrachten. Außerdem wurden mindestens sieben deutsche Lieder, unter der Leitung von Lehrer W. Falk und Klavierbegleitung von Frl. Schierling vorgetragen. Dieses Schlußprogramm dauerte etwa anderthalb Stunden, und doch verging diese Zeit so schnell, mir Dank dem, daß das Programm sehr geschickt aufgestellt war.

Als die Schule mit dem Programm fertig war, wurde Aeltester der obengenannten Gemeinde, P. W. Dyck, gebeten, den Abend zum Abschluß zu bringen. Letzterer dankte vor allen den Lehrern für die gute Arbeit, die sie getan hatten. Desgleichen wurde den Kindern gedankt, daß sie so fleißig gelernt hatten, und nicht zuletzt wurden auch die Eltern, die ihre Kinder in diese Schule geschickt hatten, ermuntert, dieses beizubehalten, gleichzeitig aber auch an die Eltern appelliert, die ihre Kinder noch nicht in diese Schule geschickt hatten, dieses doch in Zukunft zu tun. Nachdem Aeltester P. W. Dyck den Abend mit Gebet und Erflehung des Segens abgeschlossen hatte, wurden die Gäste entlassen.

Dieser Abend wird für die meisten, die dabei waren, für längere Zeit in guter Erinnerung bleiben.

Ein Liebhaber der deutschen Sprache.
Im Auftrage, H. J. Fast

Das Leben, Freund, mißt nicht nach Tag und Nacht,
mißt, wie ein Buch, nach dem, was drin zu lesen:
Je mehr du hast erlebt, gefühlt, gedacht,
je länger ist dein Erdenpfad gewesen.
Victor Blüthgen

Falsche Sparsamkeit

Es hat keinen Sinn, alte Arzneimittel anzusammeln. Im Gegenteil: Medikamente, die von überstandenen Krankheiten übriggeblieben sind, können gefährlich werden. Wir wissen, daß die Wirkung mancher Mittel durch längere Lagerung verstärkt wird, während andere ihre Heilkraft verlieren. Die Nahrungs- und Arzneimittelvorschriften bestimmen, daß das Etikett einer Medizin dem Verbraucher alle Auskünfte geben soll, die für ihre sachgemäße Anwendung notwendig sind. Bei Vitaminen muß z.B. angegeben werden, wie lange sie sich halten, da diese Mittel nach einer gewissen Zeit ihre Wirksamkeit verlieren können. Auf einigen Etiketten sind Aufbewahrungsanweisungen verzeichnet, wenn dies erforderlich ist, z.B. „Store in a cool dry place" (Kühl und trocken lagern) oder „Keep under refrigeration" (Im Kühlschrank aufzubewahren) oder „Protect from light" (Vor Licht zu schützen). Unsachgemäß gelagerte Medikamente können ihre Heilwirkung verlieren.

Nehmen Sie sich die Zeit, die Aufschriften sorgfältig zu lesen, und befolgen Sie die Anweisungen. Nehmen Sie nie mehr als die auf dem Etikett angegebene Dosis ein. Auch sollte man n i e m a l s im Dunkeln Medizin einnehmen. Ratsam ist es, innerlich anzuwendende Medikamente von solchen, die zur äußeren Behandlung vorgesehen sind, getrennt aufzubewahren.

Ueberprüfen Sie Ihre Hausapotheke regelmäßig und sorgen Sie dafür, daß sich keine Restbestände alter Arzneien ansammeln. Manchmal geht das Etikett verloren oder wird unlesbar. Vernichten Sie übriggebliebene Medikamente, indem Sie sie in die Toilette werfen und hinunterspülen. Werfen Sie Medikamente niemals in den Abfalleimer, wo Kinder und Jugendliche herumkramen und sie finden können!

Um sicherzugehen, sorgen Sie für gute Ordnung in Ihrem Medizinschrank. Schutz vor Gesundheitsgefährdung wird Ihr Lohn sein.

Der Beratungsdienst der Nahrungs- und Arzneimittelabteilung im Ministerium für Gesundheitswesen und Volkswohlfahrt

Ein gutes Buch ist das beste Geschenk

SCHENKT BÜCHER ZUM MUTTERTAG

Wir empfehlen die folgenden **PAPERBACK-Bücher**

Ganz wie Mutter	von Elisabeth Dreisbach	$1.05
Heilige Schranken	von Elisabeth Dreisbach	$1.05
Du hast mein Wort	von Elisabeth Dreisbach	$1.05
Daß Treue auf der Erde wachse	von Elisabeth Dreisbach	$1.05
Das weiße Kleid	von Käthe Dorn	$1.35
Die schönsten Hände	von Käthe Dorn	$1.35
Im Schatten des Allmächtigen	von Elisabeth Elliot	$1.30
Doktor Ida	von Dorothy C. Wilson	$1.30
Erlebnisse mit Gott und Menschen	von Friedrich Sondheimer	$1.35
Das normale Christenleben	von Watchman Nee	$1.75
Sie sind auch nicht besser	von Heinr. Wilhelm Preuss	$1.35
Christsein heute	von Friedrich S. Rothenberg	$1.75

Diese Bücher sind zu bestellen bei der Buchhandlung

Versandgebühren bei Bestellungen	
bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

cp CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Zion-Mennoniten-Brüdergemeinde

(Kitchener, Ontario)

Es ist noch gar nicht so lange her, als wir die schönen Weihnachtslieder hörten — und nun ist auch schon Osterzeit.

Jene Festtage waren erfüllt mit Gesang und Musik, Gedichten von fröhlichen Kindern und der Botschaft der großen Gabe Gottes für die Menschheit.

Unser Leiter, Pred. J. Ewert, und seine Frau waren zu den Festtagen nach B.C. zu ihren Kindern gefahren, hatten dort aber nicht besseres Wetter angetroffen als hier in Ontario. Wir freuen uns, daß sie gesund nach Hause gekommen sind.

Am 8. Februar hatten wir Jahresgemeindestunde, und es wurden für die verschiedenen Aemter Personen gewählt oder wiedergewählt. Unsere Jugend brachte am 16. Februar das Stück „Paulus in Rom". Es stellt das Leben zur Zeit der ersten Christenverfolgung dar. Es war gut eingeübt, und wir freuen uns herzlich, daß unsere jungen Leute solch ein gutes Deutsch sprechen.

Am 22. Februar besuchte uns ein Doppelquartett vom Eden Christian College mit den Lehrern Br. Fast und Br. Peter Dück. Gut, daß wir solche Schulen haben!

Vom 29. März bis zum 6. April bringt Prediger C. C. Peters eine Reihe von Vorträgen mit dem Thema: „Was birgt die Zukunft in sich?"

Die Versammlungen sind gut besucht, obzwar viele unserer Brüder nachts arbeiten müssen. Wir danken Br. Peters für diesen Dienst. Möge der Herr die Zuhörer und Br. Peters segnen!

Es sind noch immer viele Kranke in der Gemeinde. Geschwister Zieske haben drei Kinder mit Cystic fibrosis. Das ist sehr schwer auch für die Eltern. Schwester Kehli ist schon viele Jahre krank.

Geschwister Peter Dyck fühlen sich beide nicht wohl. Br. Dyck hatte eine Operation, von der er sich erholt, Schwester Dyck leidet am Herzen. All diese Geschwister bedürfen der Fürbitte!

Draußen fangen die Krokusse zu blühen an, und bald ist es auch wieder Sommer. Da fängt man an, für die Sommerbibelschule zu planen. Die Kinder sind die zukünftige Gemeinde. Ob der Same gut war, der in ihre Herzen gestreut wird, werden die Gemeinden der Zukunft zeigen.

Möge der Herr alle Vorhaben unserer Gemeinden segnen.

A. S., Korr.

Ein einziger wüster und ebenso ein einziger edler Ausdruck ist nicht, wie es scheint, die Frucht einiger Augenblicke, sondern ein ganzes Stück Geistes- und Herzenslebens. Jos. Holl

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Sowjetunion China nochmals Konsultationen über die Grenzprobleme zum 15. April oder einem anderen Zeitpunkt in Moskau vorgeschlagen hatte. Bereits am 29. März hatte die Sowjetunion eine derartige Note an die Chinesen gerichtet.

Westliche Berichte, Polen, Ungarn, Bulgarien und die „DDR" hätten ein symbolisches Truppenkontingent an die sowjetisch-chinesische Grenze entsandt, wurden bisher offiziell nicht bestätigt. Das rumänische Parteiorgan „Scinteia" unterstrich noch einmal, daß Bukarest dem Paktkommando nicht gestatten werde zu entscheiden, wohin rumänische Truppen geschickt oder daß ausländische Streitkräfte auf rumänisches Gebiet entsandt würden. Eine Entscheidung hierüber sei den rumänischen Verfassungsorganen vorbehalten. Außerdem sei der Warschauer Pakt lediglich zur Verteidigung gegen eine „imperialistische Aggression" gegründet worden.

* * *

Taiwan — Die Sowjetunion versuche, sich mit dem Taiwan-Regime zu verbünden und Tschiang Kai-schek zum Alliierten zumindest in ihrem zwischenstaatlichen Konflikt mit Peking zu machen. Dieser Vorwurf gehört zu den schwersten, die Peking bisher im Verlauf der Ussuri-Zwischenfälle gegenüber Moskau erhoben hat.

Die chinesische Regierung impliziert damit, daß die Sowjets unter Umständen bereit sein könnten, der bisher im sozialistischen Lager alleingültigen Ein-China-Theorie abzuschwören. Das heißt, daß Moskau vielleicht nichts mehr dagegen einzuwenden haben würde, wenn vor dem UNO-Gebäude in New York neben der Staatsflagge Taiwans auch die Fahne mit den fünf goldenen Sternen der Volksrepublik China wehen würde. Selbstverständlich wäre eine derartige „Zwei-China-Lösung" für die Volksrepublik niemals annehmbar.

Peking hat außerdem mit ungewöhnlich scharfen Worten den Besuch des sowjetischen Journalisten Victor Louis in Taipeh gebrandmarkt. Wenn man weiß, daß dieser Korrespondent nicht nur der erste Moskauer Pressevertreter ist, der ein Einreisevisum erhalten hat, sondern daß er auch schon wiederholt sehr delikate inoffizielle Aufträge des Kremls ausführte, dann sind die Pekinger Polemiken verständlich.

* * *

Vietnam — In Südvietnam hielten die verstärkten Kampfhandlungen an. In der dritten aufeinanderfolgenden Nacht schwerer Angriffe der Vietkong lagen 35 Städte und Militärstützpunkte unter Raketenbeschuß.

Aus der südvietnamesischen Provinzstadt Tay Ninh, die das Ziel von Raketenangriffen war, wurden mehr als 250 Tote, Vermißte und Verwundete gemeldet. Ein amerikanischer Infanteriestützpunkt nahe der kambodschanischen Grenze wurde stark beschädigt.

Acht amerikanische Patrouillenboote gerieten auf dem Doung-Keo-Fluß im Mekong-Delta in einen Hinterhalt der Vietkong. Eines der Boote wurde durch das starke Granat- und Maschinengewehrfeuer versenkt.

Zerstörer und Kreuzer der Siebenten US-Flotte nahmen die Küste Südvietnams unter Beschuß und zerstörten nach eigenen Angaben 106 Verstecke der Vietkong. Außerdem hätten die Kriegsschiffe 50 Bunker, zehn Artilleriestellungen und zwei Tunnelkomplexe der Kommunisten vernichtet, erklärte ein Militärsprecher in Saigon.

* * *

Irak — Vier wegen angeblicher Spionage von einem Revolutionsgericht zum Tode verurteilte Iraker sind am 13. April in Bagdad durch den Strang hingerichtet worden. Den Männern, bei denen es sich um Moslems handelte, war vorgeworfen worden, für den amerikanischen Geheimdienst CIA gearbeitet zu haben. Im Januar war es zu einer Verschärfung des Konflikts zwischen Israel und den arabischen Staaten gekommen, nachdem der Irak 14 zum Tode Verurteilte, darunter neun Juden, wegen Spionage zugunsten Israels öffentlich hatte hinrichten lassen.

* * *

Israel — Eine achtzehnjährige Araberin, die im März zwei Handgranaten auf eine Gruppe israelischer Soldaten geworfen hatte, ist von einem israelischen Gericht zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Vier der Soldaten waren bei dem Anschlag verwundet worden.

— Mit deutlicher Enttäuschung hat die israelische Regierung auf das Wohlwollen reagiert, das König Hussein von Jordanien während seines Besuches in den Vereinigten Staaten entgegengebracht worden ist. Auf einer Versammlung der Arbeiterpartei in Tel Aviv sagte Ministerpräsident Golda Meir in Anspielung auf den von Hussein in Washington vorgelegten „Friedensplan", die „Naivität" mancher erfahrener Weltpolitiker gegenüber den Vorschlägen führender Araber sei „überraschend".

Besorgnis wurde von israelischen Regierungskreisen in diesem Zusammenhang vor allem über eine Formulierung in dem Kommuniqué geäußert, das zum Abschluß des Besuchs von Hussein herausgegeben worden war. Darin wird von der „Wahrung der territorialen Integrität Jordaniens" gesprochen, für die Washington sich einsetzen wolle. Dieser Satz stehe im Widerspruch mit der von den USA bisher unterstützten israelischen Forderung nach „sicheren und anerkannten" Grenzen, hieß es in Tel Aviv.

Eine scharfe Absage hat der israelische Außenminister Abba Eban dem Friedensplan Husseins erteilt. In einer Pressekonferenz erklärte er, er sehe darin „keinen Schritt vorwärts". Eban forderte wieder direkte Verhandlungen mit den arabischen Staaten. Hussein könne keinen Frieden diktieren, sondern müsse an den Verhandlungstisch kommen und Israels Vorstellungen anhören.

Eban warf den arabischen Ländern vor, sie hielten weiterhin an ihren alten Positionen fest und hätten UNO-Sonderbotschafter Jarring in Beantwortung seines „Fragebogens" zu verstehen gegeben, daß sie sich nicht einmal mit einem Rückzug Israels hinter die vor dem Juni 1967 bestehenden Linien zufriedengeben. Eban betonte, daß er die Mission Jarrings nicht als beendet sehe.

Hussein selbst lehnte in einem Fernseh-Interview in New York wieder direkte Verhandlungen mit Israel ab. In den Vier-Mächte-Gesprächen bei den Vereinten Nationen sehe er die einzige Chance für eine Beilegung des Konflikts. Sollten diese Bemühungen scheitern, bestünde die Gefahr einer neuen Explosion im Nahen Osten.

— Am Suezkanal kam es wieder zu einem Artillerieduell zwischen Ägypten und Israel, das nach Angaben von Radio Kairo von Israel eröffnet wurde. In Tel Aviv erklärte dagegen ein Sprecher, Israel habe auf das ägyptische Feuer, durch das zwei israelische Soldaten verwundet worden seien, überhaupt nicht geantwortet. Jordanien beschuldigte Israel, am 13. April viermal während des Tages das Feuer auf Ziele im Jordantal eröffnet zu haben. Bei einem der Zwischenfälle hätten israelische Flugzeuge das Dorf Karameh angegriffen.

GREENDALE, B. C.

Zum Verkauf 2 Schlafzimmer-Haus Nahe bei MB-Kirche, nur 2 Häuser entfernt. Weitere Information bei:

A. BERGMANN
R.R. 4, Sardis, B.C.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

4% für Scheck-Kontos auf monatlicher Bilanz

Die Mitgliedschaft bestätigte 6% Dividende auf Anteilen für 1968

Diese Dividende und eine Lebenssparversicherung bilden eine anziehende Kapitalanlage.

Legen Sie Ihr Kapital für die Zukunft an

Legen Sie es bei Ihrer Credit Union an

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LIMITED

171 Donald St.
Winnipeg 1
947-1243

1109 Henderson Hwy.
Winnipeg 16
338-9349